

DER DAUERWALD

Zeitschrift für naturgemäße Waldwirtschaft

30



August 2004

Inhalt

Vorwort	1
ANW-Bundestagung in Koblenz <i>von Dr. Jochen Stahl-Streit</i>	2
Begrüßungsrede des Bundesvorsitzenden	4
ANW und Betriebswirtschaft <i>von Dr. Franz Straubinger</i>	7
Betriebswirtschaftliche Analyse des Waldumbaus <i>von Prof. Dr. Bernhard Möhring</i>	9
ANW-Bundestagung: Exkursionen.....	13
Weißstannenfreaks <i>von Wolf Hockenjos</i>	23
Erste waldbauliche Wertung <i>von G. J. Wilhelm und W. Matheis</i>	30
Die Verjüngung der Eiche im Dauerwald <i>von Dr. Jochen Stahl-Streit</i>	41
Nachrichten aus den Landesverbänden	46
Impressum	53
Leserzuschriften	58
Bücherdienst	64

Vorwort

Stetigkeit des Handelns ist eine der Grundregeln der naturgemäßen Waldwirtschaft. Die derzeit in allen deutschen Ländern ablaufenden Verwaltungs- und Organisationsreformen laufen dieser Grundregel diametral entgegen. Mit der Auflösung von Revieren und Forstämtern gehen alle vergleichbaren Daten früherer Wirtschaft verloren, die wirtschaftlichen Erfolge des Handelns sind nicht mehr nachzuweisen. Es sei denn, man begnügt sich mit reinen Jahresergebnissen, unvergleichbar, Hauptsache schwarze Zahlen! Wo bleibt da die Nachhaltigkeit? Waldwirtschaft braucht immer noch längere Zeiträume, um erfolgreich zu sein. Und daher auch längere Vergleichszeiträume. Sind wir etwa am Ende pfleglicher nachhaltiger Forstwirtschaft? Welch krasser Gegensatz dazu die Wälder um Couvet und ihre Kontrolle. Sie bilden den wichtigste Beitrag des neuen Dauerwaldheftes. In einem Sonderdruck veröffentlichen wir „Die 111jährige Anwendung der Kontrollmethode im Gemeindewald von Couvet“ von Louis-André Favre und Jean-Michel Oberson. Dieser vielen ANW-lern bekannte Plenterwald hat eine einmalige Bilanz stetiger Kontrollen über 110 Jahre vorgelegt. Daran kann man sehr detailliert die Entwicklung bzw. die Auswirkungen

forstlichen Handelns in diesem Wald studieren. Durch die Übersetzung von Heinz Hürzeler ist es gelungen, diesen ursprünglich in französischer Sprache erschienenen Artikel für den Dauerwald lesbar zu machen. Für diese nicht leichte Aufgabe will ich mich an dieser Stelle herzlich bei den Autoren aus der Schweiz bedanken. Das Heft Nr. 30 bringt zunächst Berichte von der diesjährigen ANW-Bundestagung in Koblenz. Es gibt einen kurzen Tagungsbericht, das Begrüßungsreferat des Bundesvorsitzenden, das Einführungsreferat von Dr. Straubinger, den Vortrag von Prof. Möhring in Kurzfassung und acht Berichte von den Exkursionen. Dazu ergänzend einige Fotos von der Tagung.

Die Weißtanne ist der Baum des Jahres 2004. W.Hockenjos hat dazu eine kritische Würdigung geschrieben. Es folgt ein Bericht von Wilhelm/Mateis über eine natürliche Wiederbewaldungsfläche nach Wiebke im Saarland. J. Stahl-Streit äußert sich über die Verjüngung der Eiche im Dauerwald.

Im Nachrichtenteil folgen zahlreiche Berichte und Ankündigungen, daran anschließend folgen zwei Leserbriefe. Zu beachten ist die Buchbesprechung von H. Grub über das neue Waldbuch von Georg Meister.

Jodan Stahl-Streit

ANW-Bundestagung in Koblenz

Dr. J. Stahl-Streit



Der ungewöhnliche Tagungsort

Auf dem Rheinschiff „Eurostar“ in Koblenz versammelten sich am 30. 6. 2004 die Teilnehmer der Bundestagung der ANW. Nach dem offiziellen Teil schloss sich eine Schifffahrt rheinaufwärts nach Bacharach und auf dem Rückweg um das Deutsche Eck in die Moselmündung an. Eine neue und sehr ansprechende Variante für die Einleitungsversammlung einer ANW-Bundestagung.

Die Bundestagung stand unter der Überschrift: „ANW und Betriebswirtschaft – Der naturnahe Wald als Chance für alle Waldbesitzerarten.“ Die Tagung wurde gemeinsam ausgerichtet von den ANW-Landesverbänden Rheinland-Pfalz und Saarland. Gekommen waren mit ca. 180 Teilnehmern deutlich weniger Interessenten als bei früheren Tagungen. Die Gründe sind sicher in erster Linie in dem bundesweiten Frust bei den Forstleuten wegen der überall ablaufen-

den Organisations- und Sparmaßnahmen zu suchen. Den Forstleuten steht der Sinn derzeit anderswo als bei den echten Aufgaben im Wald. Leider! Wer allerdings den Weg nach Koblenz gefunden hatte, der wird es nicht bereut haben.

Der Begrüßung durch den Kapitän folgte ein einleitendes Grußwort des Bundesvorsitzenden Hans von der Goltz. Das Grußwort ist nachfolgend abgedruckt ebenso wie die Einführung in das Tagungsthema vom Landesvorsitzenden von Rheinland-Pfalz, Dr. Franz Straubinger. Grußworte sprachen der Beigeordnete der gastgebenden Stadt Koblenz, Martin Prüm, Staatssekretär Hendrik Hering vom Ministerium für Umwelt und Forsten in Rheinland-Pfalz in Vertretung für Ministerin Margit Conrad, und Staatsminister Mörسدorf vom Ministerium für Umwelt im Saarland. Hinzu kamen Kurzstatements zum

Tagungsthema von Rainer Steenbock vom Gemeinde- und Städtebund Rheinland-Pfalz, von Bürgermeister Werner Glöckler vom Waldbesitzerverband Rheinland-Pfalz und von G. J. Wilhelm als Vertreter der Landesforsten Rheinland-Pfalz, die über den Rahmen eines reinen Grußwortes hinaus gingen. In diesen kurzen Statements kamen die derzeitigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten aller Waldbesitzarten und die Überlegungen zu Einsparungs- und Rationalisierungsmaßnahmen zum Ausdruck. Den Zuhörern wurde deutlich, dass alle Forstverwaltungen und alle Forstbetriebe in der nächsten Zeit an strukturellen und personellen Änderungen kaum vorbei gehen können. Dabei gab es am Bekenntnis für die große Bedeutung der Multifunktionalität der Wälder in unserem Land keinen Zweifel, und auch nicht an der Wirtschaftlichkeit naturgemäßer Waldwirtschaft. Die Frage bleibt nur, wie die Aufwendungen bezahlt werden sollen, wenn der Wald aus der reinen Holzwirtschaft keine ausreichenden Erträge mehr abliefern kann.

Nach einer Pause folgten zwei Festvorträge: Prof. Bernhard Möhring von der Universität Göttingen sprach über das Thema „Betriebswirtschaftliche Analyse des Waldumbaus“ untersucht am Beispiel des niedersächsischen Solling (eine Kurzfassung des Vortrages ist nachfolgend abgedruckt). FD Hans-Albert Letter, Vorsitzender der ANW-Landesgruppe Saarland, referierte über das Thema: „Ein Blick zurück nach vorn. Ergebnisse und Perspektiven von 15 Jahren naturgemäßer Waldwirtschaft im Staatswald des Saarlandes“ (Dieser

Vortrag wird zu einem späteren Zeitpunkt im Dauerwald abgedruckt werden).

Für den zweiten und dritten Tag waren eine Reihe von Exkursionen angeboten. Wegen der stark verringerten Teilnehmerzahl mußte das ursprüngliche Programm allerdings reduziert werden. Die Exkursionen führten in Rheinland Pfalz in folgende Forstbetriebe: FoA Adenau, Gemeindewald Hümmel, FA Prüm, FoA Nastätten, Forstrevier Himmighofen, von Hatzfeld-Wildenburg'sche Verwaltung in Schönstein/Sieg, Forstamt Johanniskreuz und Forstamt Bad Dürkheim. Im Saarland ging eine Exkursion in den dortigen Staatswald und eine in den Privatwald der v. Boch'schen Verwaltung in Mettlach. Die An- und Abreise zu diesen Zielen war z.T. sehr lang, das gebotene Spektrum war dafür sehr eindrucksvoll.

Im Anschluss an die Einleitungsver-sammlung gibt es Kurzberichte von allen acht Exkursionen, von denen drei im Staatswald, drei im Kommunalwald und zwei im Privatwald stattfanden.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Bundestagung in Koblenz zwar in kleinerem Rahmen als bisher abgelaufen ist, aber dennoch sehr erfolgreich war. Klein aber fein, so könnte das Fazit lauten. Es trafen sich erneut Forstleute aus allen Teilen Deutschlands und des benachbarten Auslandes zum Erfahrungs- und Meinungsaustausch und zu gemeinsamen Waldbegängen. Es wurden wieder viele Kontakte geknüpft und neue Ideen und Anregungen verbreitet. Den Veranstaltern der beiden Landesgruppen gebührt für die gelungene Organisation ein hohes Lob.

ANW und Betriebswirtschaft

– der naturgemäße Wald als Chance für alle Waldbesitzarten

Begrüßungsrede des Bundesvorsitzenden Hans v. d. Goltz



Es gab noch nie eine ANW-Bundestagung auf einem Schiff. Es gab selten einen so breiten Konsens aller Verantwortlichen, dass das bewaldete Drittel Deutschlands für uns Menschen besonders wichtig ist und noch wichtiger wird. Unter dem Eindruck leerer Kassen gab es bisher auch noch selten so intensive Diskussionen, wohin die Reise hinsichtlich der Waldbewirtschaftung gehen soll. Schwimmen wir mit dem Strom, um möglichst schnell wirtschaftliche Erfolge vermelden zu können? Fahren wir – zugegebenermaßen mit einigem Kraftaufwand – gegen den Strom, um nachhaltig und verantwortlich zukunftsfähigen, auch wirtschaftlich zukunftsfähigen Wald zu entwickeln?

Die Fahrtrichtung und die Reisegeschwindigkeit wird überwiegend von

gewählten Repräsentanten der Gesellschaft und der Verbände bestimmt.

Ich begrüße herzlich mit einem kollektiven Applaus bei unserer Tagung: Die Grundsätze der ANW sind auf langfristigen und umfassenden Erfolg von Wald ausgerichtet. Seit über 50 Jahren sammeln wir Erfahrungen über die Ursachen, die Wald in ökonomischer, ökologischer und sozialer Hinsicht erfolgreich machen.

Ich begrüße ganz herzlich die ANW-Mitglieder, die den Prozess des Erfahrungs sammelns aktiv im Wald leben. Auf sie sind wir angewiesen, wenn es darum geht, den Weg zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Wald kompetent zu begleiten.

Besonders hervorheben möchte ich die ANW-Landesgruppen Rheinland-Pfalz mit ihrem Vorsitzenden Franz Straubinger und Saarland mit ihrem Vorsitzenden Hannes Letter. Sie haben nicht nur mit ihrer Mannschaft diese Tagung hervorragend organisiert, sondern mit dem Thema „ANW und Betriebswirtschaft“ eine Brücke angeboten zwischen denjenigen, die stromabwärts bzw. stromaufwärts fahren möchten. Unter dem politisch erfolgreichen Eindruck von Bündnis 90/Die Grünen war es in den letzten 20 Jahren schick und in vielerlei Hinsicht auch nötig, Umweltaspekte bei Wirtschaftsprozessen stärker zu beachten. Unsere naturgemäße Waldbewirtschaftung ohne Kahlschlag, mit hoher Artenvielfalt wurde Sinnbild für Nachhaltigkeit. Leider hat man, weil es der Zeitgeist erforderte, die wirt-

schaftliche Komponente des Dauerwaldes unterschlagen und bis heute offensichtlich vergessen. Denn - naturgemäße Waldwirtschaft hat heute den Stempel des Öko-Waldbaus. Dies ist eine sehr einseitige und zugleich auch falsche Sichtweise. Die Dauerwaldidee ist vor über 50 Jahren aus wirtschaftlichen Zwängen entstanden. Und man hatte erkannt, dass in dem langlebigen Ökosystem Wald nur derjenige wirtschaftlich erfolgreich sein kann, der mit der Natur und nicht gegen sie arbeitet. Fest steht für uns, dass Waldbewirtschaftung Voraussetzung ist für optimale Befriedigung der gesellschaftlichen Wald-Interessen. Waldbewirtschaftung wird allerdings nur dann stattfinden, wenn sie rentabel ist. Die ANW bietet mit ihrer Idee des Dauerwaldes sowohl den kurzfristig Erfolg suchenden, wie den langfristig verantwortlich Handelnden Chancen, ihre Ziele zu erreichen.

Vor dem Hintergrund akuter Geldbeschaffungszwänge scheinen sich aber zur Zeit die forstlichen Geister wieder mit größerer Heftigkeit zu scheiden.

Die Befürworter von Plantagenwaldbau mit den maximalen Möglichkeiten der technischen Rationalisierung gehen den einen Weg.

Die Befürworter von Naturwald, seitens des Naturschutzes oft verbunden mit der Forderung nach großflächigen Stilllegungen mit maximaler Extensivierung gehen den anderen Weg.

Ich bin der Ansicht, dass diese Segregation der Funktionen in dem dicht besiedelten Mitteleuropa nicht zielführend sein kann. Die ANW steuert einen mittleren, aber integrativen

Kurs. Wir haben zahlreiche Ideen, wie dieser Kurs auch betriebswirtschaftlich noch weiter verbessert werden kann. Hierzu bedarf es sowohl politischer Entscheidungen, als auch interner Weiterentwicklungen unseres Handelns.

Ich möchte drei Beispiele nennen:

1. Die Gesamtkosten für die Holzproduktion und Holzbereitstellung müssen sinken.

Durch unsere biologische Rationalisierung leisten wir einen wesentlichen Beitrag zur Kosteneinsparung. Im Rahmen des BMBF-Förderschwerpunktes Wald der Bundesregierung habe ich angeregt, sich vermehrt um die Entwicklung von Arbeitsverfahren und Technik zu bemühen, die in strukturreichen Wäldern pfleglich und vor allem kostengünstig eingesetzt werden können. Technische Rationalisierung hört nicht am Waldrand naturgemäßer Betriebe auf.

2. Die Schadensdisposition von Wäldern muss verringert werden.

Wir alle wissen, dass standortmögliche Struktur- und Artenvielfalt in jeder Hinsicht zu stabileren Waldsystemen führt. Überhöhte Wildbestände behindern vielerorts und seit Jahrzehnten eine artenreiche standortsgerechte Waldentwicklung. 75.000 km Zaun sprechen eine deutliche Sprache. Es wäre sehr hilfreich, wenn die Bestimmungen des geltenden Bundesjagdgesetzes konsequent durchgesetzt würden. Noch besser wäre es, wenn das Bundesjagdgesetz in einigen Passagen waldfreundlicher geändert würde. Die ANW bringt gerade entsprechende Vorschläge auf den Weg.

3. Zusatzleistungen des Waldes müssen von ihren Nutzern bezahlt werden.

Die Gesellschaft beansprucht den Wald in immer stärkerem Maße. Erbringt der Waldeigentümer besondere Leistungen, d. h. Leistungen, die mit einem Mehraufwand oder Minderertrag verbunden sind, z. B. für Hochwasser-, Lawinen- oder Trinkwasserschutz, oder zur Befriedigung der Walderlebnisansprüche, müssen dem Nutzer diese Leistungen etwas wert sein. Ich weiß, dass es bei diesem Thema große Abgrenzungs- und Akzeptanzprobleme gibt.

Doch Ziel der Gesellschaft sollte es sein, dass Waldbesitzer rentabel wirtschaften. Denn nur wer Geld verdient, wird den Wald auch für die Gesellschaft pflegen.

Ich bin optimistisch, dass wir mit unserer naturgemäßen Waldwirtschaft dem Waldbesitzer ein Modell rentablen Wirtschaftens und der Gesellschaft ein Modell aktiver Daseinsvorsorge für ein Drittel der Fläche Deutschlands anbieten können.

Eine weitere wichtige Voraussetzung hierfür ist es allerdings, dass an forstlichen Fakultäten und Fachhochschulen wieder Förster ausgebildet werden, die das Wirkungsgefüge im Ökosystem Wald begreifen und nicht nur mit Spezialwissen über Arbeitslehre, Ressourcenschutz, Betriebswirtschaft oder Waldpädagogik auf Teilspekte des Waldes losgelassen werden. Betriebswirtschaft im Wald ist in besonderem Maße auch Qualitätswirtschaft. Qualitäten werden erzogen. Hierzu bedarf es Kompetenz und Zeit. Qualitäten werden auch beim Nadelholz bezahlt. Ein Nadelstarkholzsäger aus dem Schwarzwald hat gerade bei der KWF-Tagung öffentlich bekannt gegeben: Die besten Fichten- und Tannen-Abschnitte kom-

men aus dem Plenterwald. Hierfür kann ich auch den dreifachen Preis bezahlen. Massenproduktion allein bringt es in Mitteleuropa bei unseren hohen Holzerntekosten und relativ geringen Zuwächsen nicht.

In Anbetracht der Umstrukturierungen in vielen Landesforstverwaltungen, kommunalen und großen Privatbetrieben kann ich mir eine weitere Anmerkung nicht verkneifen. Die Gesamtverantwortung für das Ökosystem Wald hat unzählige, vor allem langfristig wirkende Facetten. Möglichst schnell und kostengünstig Holz zu hacken, um die schwarze Null zu erreichen, ist ein äußerst kurzfristiges Ziel, ich denke oft auch kurzichtiges Ziel, da Vermögen liquidiert und Waldbalance außer Acht gelassen wird. Überzogene Personaleinsparungen in der Fläche in Verbindung mit dem fachlichen Schmalspur-Spezialisten-Förster und dem momentanen Holzmobilisierungsaktionismus sind mit den Ansprüchen naturgemäßer Waldwirtschaft und der Verantwortung für die Erhaltung eines nachhaltig in jeder Hinsicht leistungsfähigen Waldes nicht vereinbar.

Die ANW wird weiterhin stromaufwärts steuern. Ich würde mich sehr darüber freuen, wenn uns der ein oder andere Maschinist, Steuermann oder Nautiker auf unserer Fahrt begleiten würde, damit wir möglichst sicher, schnell und erfolgreich unser Ziel eines ökonomisch, ökologisch und sozial zukunftsfähigen Waldes erreichen. Uns jedenfalls reicht die schwarze Null allein als Ziel nicht. Ich denke, wir werden das Schiff schon schaukeln.

Hans Rudolf

Einführung in das Tagungsthema ANW und Betriebswirtschaft

Dr. Franz Straubinger, ANW Vorsitzender Rheinland-Pfalz

Seit Jahren und mit zunehmender Brisanz spiegeln Schlagzeilen wie „Forstwirtschaft/Waldwirtschaft in der Krise“ unser wirtschaftliches Umfeld wieder. Auch für naturgemäße Betriebe ist es eng geworden und der Ausgang der Misere nicht voraussehbar.

Die Landesverbände Saarland und Rheinland-Pfalz, begrüßen Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, ganz herzlich zur diesjährigen Bundestagung der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft. Wir freuen uns, dass trotz ungeahnter Turbulenzen in unserer Branche Sie zu uns gekommen sind. Dafür gebührt Ihnen unser Dank. Wir haben dieses Thema gewählt, um der Resignation durch Information zu begegnen.

Das Thema „ANW und Betriebswirtschaft“ ist so alt wie die Arbeitsgemeinschaft selbst. Waren es doch gerade betriebswirtschaftliche Gründe, die 1950 zur Formulierung unserer Grundsätze und schließlich zur Gründung der ANW geführt haben. Der Fokus der Betriebswirtschaft war damals allerdings ein anderer - er konzentrierte sich ausschließlich und damals völlig zu Recht auf das Baum- und Bodenkapital und dessen nachhaltige Bewirtschaftung. Dieser Ansatz entsprach dem Zeitgeist und den damaligen Rahmenbedingungen. Das Bekenntnis zur Betriebswirtschaft steht auch heute noch unübersehbar

in unserem Namen - und Waldwirtschaft ist eben etwas anderes als Waldbau.

Wir haben in den letzten 50 Jahren zu den Themenbereichen Mischwald, horizontale und vertikale Struktur, Wertzuwachs und Zuwachslenkung, Inventursysteme, boden- und bestandsschonende Technik, biologische Automation, Jagd und Naturschutz schlüssige Antworten erarbeitet und der bundesdeutschen Forstwirtschaft unübersehbare Impulse gegeben. Es ist sicher erlaubt, kurz einzuhalten und sich darüber zu freuen. Chapeau an unsere Vorgänger!

Doch damit genug der Selbstverliebtheit. Unsere Rahmenbedingungen sind seit 1950 ebenfalls nicht statisch geblieben; sondern haben sich unerwartet rasch wie im Zeitraffer verändert; diese sind heute ein Holzmarkt mit desaströsen Preisen, eine nach wie vor zu geringe Bedeutung des Waldes in der Gesellschaft, das Wirtschaften mit Wald, einengende Verordnungen und Gesetze, das Binden von betrieblicher Manpower für den Aufbau von Gegenbürokratie.

Doch klagen oder passiv auf bessere Zeiten warten, mit der Vision, Entgelte für Wasser, Erholung oder Immissionsschäden zu erhalten, bringt im Moment nichts, sondern steht der eigenen Dynamik eher im Wege. Selbstverständlich wird die ANW auf dem forstpolitischen Parkett diese Themen weiterverfolgen. Es gilt viel

mehr aus eigener Kraft vorhandene Ressourcen noch konsequenter zu nutzen und neue Geschäftsfelder zu entwickeln. Wir sind der Meinung, dass es schon heute für einen Forstbetrieb nicht mehr genügt, nur auf einem Holzbein zu stehen.

Wegbrechende Holzpreise und stabil steigende Kosten, ob fix oder variabel, führen zu einer betriebswirtschaftlichen Unwucht, die aus der originären Waldwirtschaft nicht mehr zu bewältigen ist bzw. sein wird. Jeder Betrieb ist jetzt gefordert, seine spezifischen Ziele zu überdenken, ggf. neu zu formulieren und weitere Einnahmen oder Rationalisierungen zu prüfen. Unsere beiden Landesverbände können in der augenblicklichen Initialphase lediglich Anregungen bieten und versuchen, Individuallösungen transparent vorzustellen. Abschließend noch einige Thesen zum Leitthema:

- Neue Geschäftsfelder müssen zu unseren Grundsätzen passen. Deshalb stellen wir auch kein Beispiel für die Vermarktung von Jagd, außer den Verkauf von Wildbret oder die Verpachtung anhand waldbasierender Verträge vor. Zu schmal ist der Grad zwischen Erlösen und Substanzverzehr. Es wird eine Langzeitherausforderung für die ANW sein, die Schnittstellen zwischen naturgemäßer Waldwirtschaft und neuen Geschäftsfeldern zu definieren.

- Konsequente naturgemäße Waldwirtschaft kann der Schlüssel sein, um neue Geschäftsfelder besser als das forstliche Umfeld bedienen zu können. Es ist notwendig, sich von Konkurrenten abzuheben, z. B. bei der Ausweisung von Friedwäldern oder im Bereich des Vertragsnatur-

schutzes. Wir können mit naturgemäßer Waldwirtschaft das schlüssigere und ganzheitlichere System vorstellen.

- Unser Waldkapital und unsere Flächenressourcen müssen noch intensiver über objektive Messverfahren, wie z. B. Stichprobeninventuren aufgenommen werden, um sich ein objektives Bild von der Struktur dieses Kapitals zu verschaffen. Nur so lassen sich nachhaltige Nutzungsstrategien entwickeln und auch kontrollierbar umsetzen.

- Die BewirtschafterInnen müssen sich klarer über ihre Wertschöpfung für den Betrieb werden - sie sind für den Wald da und nicht der Wald für sie. Dieser Grundsatz muss trotz aller Hochachtung für die Arbeit im Wald gelten. Hier wird auch nicht einem Personalabbau das Wort gerecht, sondern das Humankapital als Ressource für vielfältige Aktivitäten eines Flächenmanagements gesehen.

- Einnahmen, unabhängig vom Holzmarkt, sollten mittelfristig die Fixkosten eines Betriebes wesentlich oder ganz abdecken können. Nur so ist ein Betrieb nachhaltig und langfristig manövrierbar.

Vor 50 Jahren waren die Grundsätze der ANW revolutionär - die Thesen zur Betriebswirtschaft sind es heute schon nicht. Sie beschreiben nüchtern und ehrlich die Gegenwart.

Wir möchten mit dieser Tagung versuchen, Ihnen sehr geehrte WaldbesitzerInnen und WaldbewirtschafterInnen Freude am Wandel zu vermitteln, um diesen als Herausforderung zu verstehen. Die positive Beschreibung des Wortes „Problem“ lautet unseres Erachtens „Aufgabe“. Lassen Sie uns die gestellten Aufgaben ratio-

nal analysieren, kompetent und frei von traditionellen Verklebungen lösen. Diese Tugenden der ANW haben seit Gründung Bestand und sind auch geeignet für ein über die Primärproduktion hinausgehendes Flächenmanagement.

Aus der Wahl der beiden Leitvorträge von Herrn Professor Dr. Möhring und unserem saarländischen Landesvorsitzenden Hannes Letter können Sie

erkennen, dass die ANW nach wie vor die Bewirtschaftung des Waldes und die damit verbundenen Strategien als zentrales Thema sieht.

Wir freuen uns, Ihnen in den kommenden zwei Tagen Einblick in lebendige ANW-Betriebe geben zu können und wünschen Ihnen eine Tagung mit dem Urteil:

„Es hat sich rentiert, nach Koblenz zu kommen.“

Betriebswirtschaftliche Analyse des Waldumbaus

Prof. Dr. Bernhard Möhring,

Institut für Forstökonomie der Fakultät für Forstwissenschaften und
Waldökologie der Georg-August-Universität Göttingen

Seit ca. 20 Jahren besteht in Deutschland im öffentlichen und privaten Waldbesitz verbreitet das Bestreben, durch Waldumbau reine Kiefern- und Fichtenbestände in naturnähere Mischbestände mit einem hohen Buchenanteil zu überführen, die eine stabile, multifunktional nachhaltige Waldnutzung ermöglichen.

Im Rahmen eines vom BMBF geförderten Forschungsvorhabens wurden im Solling, einem durch Buchen-, Fichten- und Buchen-Fichten-Mischbestände geprägten niedersächsischen Mittelgebirge, die betrieblichen Kosten- und Leistungsdaten der Forstämter für die Forstwirtschaftsjahre 1991 bis 2000 analysiert. Dabei wurden insbesondere die betriebswirtschaftlichen Zusammenhänge zwischen den ökonomischen Größen von Aufwand und Ertrag einerseits und naturalen Daten wie z. B. Baumart, Mischungsverhältnis und Standort andererseits untersucht. Dabei

zeigten sich folgenden Zusammenhänge:

- Im Mittel liegt die Leistungsklasse der Fichte in den Mischbeständen um rund 4 Vfm je ha Anteilfläche höher als die der Buche.

- Bei Buche wirkt sich neben dem zunehmenden BHD die Leistungsklasse, das Alter und der Buchenanteil positiv, die Höhenlage des Bestandes jedoch negativ auf die Holzerlöse je Efm aus; bei Fichte sind die Verhältnisse ähnlich, auch dort werden in Reinbeständen bei gleichem BHD des geernteten Holzes etwas höhere Holzerlöse je Efm erzielt als in Mischbeständen.

- Der erntekostenfreie Holzerlös je Efm der Fichte übersteigt bis zu einem BHD von 40 cm jenen der Buche, danach kehren sich die Verhältnisse um.

Diese Ergebnisse fanden z. T. Verwendung in dynamischen Betriebsklassen-Simulationsmodellen, die ver-



FD G. J. Wilhelm

FD H. A. Letter





Dank an die Organisation



einfachend die Entwicklung wichtiger betriebswirtschaftlicher Kennziffern wie Rentabilität, Liquidität, Flexibilität und Risiko für mögliche Waldumbaukonzepte abbildeten. Auch unter Berücksichtigung von Ergebnissen aus Betriebsvergleichen und Literaturangaben kommt die betriebswirtschaftliche Analyse zu dem Schluß:

- Der Übergang von der Fichten-Altersklassenwirtschaft in Richtung naturnäherer Fichtenwirtschaft mit Zielstärkennutzung und Naturverjüngung lässt langfristig gewisse Reinertragssteigerungen erwarten, wobei der Erfolg maßgeblich durch die dimensionsabhängigen Wertverhältnisse bestimmt wird.

- Der Baumartenwechsel in Richtung Buche wird hingegen das Reinertragsniveau auf Dauer absenken. Damit werden insbesondere die Anteilsverhältnisse zwischen Fichte und Buche beim Waldumbau darüber entscheiden, wie sich die Rentabilität insgesamt entwickeln wird.

- Der Einstieg in den Waldumbau durch Zielstärkennutzung setzt kurzfristig liquide Mittel frei. Diese Eingriffe in die Substanz dürfen jedoch nicht als Erfolg missverstanden werden, denn während der nachfolgenden Aufbauphase des Überhaltes entstehen Mindereinnahmen in annähernd derselben Größenordnung.

- Die geringere Produktivität der Buche führt in Verbindung mit der längeren Produktionsdauer beim Waldumbau zu langfristigen Liquiditätsproblemen, Defizite über Jahrzehnte sind vorprogrammiert.

- Betrachtet man den Wert des Holzvorrates als Indikator der betrieblichen Flexibilität, so weist die Buchenwirtschaft eine deutlich geringere ökonomische Flexibilität als die Fichte auf, da Fichtenbestände bei jüngerem Bestandesalter bereits höhere, realisierbare Werte verkörpern.

– Das Argument der Bestandesrisiken kann den Wechsel von Fichte zur Buche (auf den buchenfähigen, vergleichsweise stabilen Mittelgebirgsstandorten des Solling) betriebswirtschaftlich kaum rechtfertigen.

Aus diesen sicher ernüchternden betriebswirtschaftlichen Ergebnissen sind folgende Schlussfolgerungen zu ziehen:

- Waldumbau in Richtung einer naturnahen Buchenwirtschaft liefert (unter den analysierten Verhältnissen) keinen Beitrag zur Lösung der aktuellen wirtschaftlichen Probleme der Forstbetriebe.

- Es gibt starke betriebswirtschaftliche Gründe, den Waldumbau nur auf Teilflächen vorzusehen und nur sehr langsam, d. h. Generationen übergreifend umzusetzen.

- Ist der Waldumbau aufgrund gesellschaftlicher Ziele erwünscht, so bedarf dies des finanziellen Ausgleiches durch öffentliche Mittel.

- In Zukunft muß es stärker gelingen, die gesellschaftlichen Vorteile von naturnahen Bewirtschaftungskonzepten zu vermarkten, so dass sie zu Einnahmen bei den Forstbetrieben führen. Erste erfolgversprechende Ansatzpunkte können im Bereich des Vertragsnaturschutzes und bei Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen im Wald, beim Wasserpfennig und bei der Zertifizierung gesehen werden. Eine die nachhaltige naturnahe Forstwirtschaft unterstützende Förder- und Steuerpolitik bleibt aber unabdingbar.

Bericht über die Exkursion vom 1.7.2004 in das Forstamt Bad Dürkheim/Pfälzerwald

Thema:

Optionen durch Umstellung auf naturgemäße Waldwirtschaft (Waldwirtschaft in führender Kiefer, Ökokonto, Nebennutzungen)

Bereits auf der Anreise zum Forstamt Bad Dürkheim führte Forstamtsleiter Hartmuth Hager, der durch den gesamten Tag leitete, die Exkursionsteilnehmer in die örtlichen Verhältnisse ein.

Die ersten Waldbilder demonstrieren die Abkehr vom Kahlschlag: die ehemalige Hiebsfront, nun u. a. durch Douglasien- und Fichtenbestände gekennzeichnet, wechselte abrupt mit alten Kiefern-Fichten-Buchenbeständen, hier und da von Tannen bereichert. Die Stürme der Vergangenheit hatten die Althölzer stellenweise stark „durchforstet“, so dass sich heute eine stufige Naturverjüngung unter Schirm präsentiert. Da die Schalenwildsituation vorbildlich gelöst ist, sind Wildschäden kein Thema mehr. Die Teilnehmer diskutierten lebhaft über eine anstehende Nutzung in den dichten Partien der Althölzer und über Nutzungsstrategien in den lichtereren Teilen der Be-

stände, in denen es einerseits z. T. keinen weiteren Wertzuwachs am Starkholz, möglicherweise jedoch Probleme bei einer Nutzung bezüglich der Differenzierung der Naturverjüngung gibt.

Die Bilder des Nachmittages führten zu Flächen, auf denen die Kommune im Rahmen von Ausgleichsmaßnahmen bzw. einer Einbuchung in ein Ökokonto andere Ziele verfolgt: Ehemalige Nadelholzaufforstungen in Bachtälern wurden bis auf die wenigen Laubbäume komplett beseitigt, geräumt und als offene Talauwe dauerhaft freigehalten. Für naturgemäße Waldwirtschaftler sicher ungewohnt und auch so diskutiert, hat hier der Waldbesitzer seine Waldflächen einmal anders genutzt, indem er notwendige Ausgleichsflächen kostengünstig ausweisen konnte und sogar finanziell von einem Dritten zur Verfügung gestellten Fläche beeindruckend profitierte.

Peter Wohlleben

Bericht über die Exkursion vom 2.7.2004 in die von Boch'sche Forstverwaltung Mettlach

Thema: „Betriebsstrategien nach Großkalamität – Synopse aus Forstwirtschaft und Dienstleistung“

Dieser Betrieb zeigt vorbildlich, wie nach der einschneidenden Katastrophe „Wiebke“ waldbauliche und betriebswirtschaftliche Strategien er-

folgreich umgesetzt wurden. Haben doch die Stürme von 1990 den Betrieb in seinen Standfesten massiv geschädigt - ca. 160 Efm/ha oder 70 %

des Gesamtvorrats fielen durch „Wiebke“ bzw. Folgeschäden an. Damit wurde das originäre wirtschaftliche Rückgrat, nämlich die Holzproduktion, auf einige Jahrzehnte stark geschwächt.

Folgende Facetten des betriebswirtschaftlichen Gegensteuerns wurden den Teilnehmern transparent und schlüssig vorgestellt:

- Die noch vorhandenen Bestände sind unter den Aspekten Risikominimierung und Risikostreuung zu behandeln. Dazu werden Produktionszeiträume von ca. 60 Jahren angesetzt, in denen gemischte und gestufte Bestände mit einem Zielvorrat von ca. 300-350 Efm/ha zu erzielen sind. Dies wird durch kräftige Auslese-durchforstungsartige Einstiegsdurchforstungen (90-120 Efm/ha) mit anschließenden strukturierenden Eingriffen (40-60 Efm/ha) in Zeitintervallen von 3-5 Jahren erreicht. Der konsequente Jagdbetrieb schafft überall Naturverjüngung; flankierend dazu werden auch Buchengruppen im Rahmen des Voranbaus eingebracht.

Durch diese Pflegestrategie, verbunden mit einem konsequenten Jagdbetrieb und dem Mut, markant im Herrschenden zu arbeiten, werden in einem Zeitintervall von 10 Jahren gemischte und strukturierte Initialphasen geschaffen.

- Der Betrieb bietet ferner Problemfällungen in Privatgärten, Parkanlagen und auf Industriegeländen an.

Dadurch wird die vorhandene Manpower wie auch Maschinenausstattung besser ausgelastet und ein noch nicht besetzter Markt bedient.

- Eine weitere, interessante Einnahmemöglichkeit stellt das Controlling anderer Betriebe für ca. EUR 5/ha dar. Hier ist das Ziel, die Schwachstellen aufzuzeigen und die Zielumsetzung zu unterstützen. Ein weiterer Schritt ist die Beförderung von Fremdflächen mit Entgelten von 40-50 EUR/ha.

- Die Wildbretvermarktung wurde in die eigene Hand genommen und veredelt. Neben portioniertem Fleisch werden auch Wurstprodukte dem Markt angeboten.

Fazit:

Aufgrund dieser Initiativen ist eine Diversifizierung über die originäre Holzproduktion hinaus gelungen, welche die Fixkosten durch Nebengeschäftsfelder nicht nur abdeckt, sondern es werden darüber hinaus erhebliche Gewinne erzielt. Dieser Betrieb zeigt einmalig, dass durch Engagement auch äußerst kritische Situationen gemeistert werden können. Stellte doch die Situation 1990 für den Betrieb eine weitaus kritischere Situation dar, als die im Moment vorhandenen Marktprobleme. Nach Aussagen des Betriebsleiters Herrn Pester kann jeder Betrieb Nischen außerhalb der Holzproduktion finden.

Dr. Straubinger an.

Bericht über die Exkursion vom 2.7.2004 in das FA Johanniskreuz (ehemals Elmstein) / Pfälzerwald

Thema: Nadelholzvarianten im Pfälzer Wald – Kiefern-Naturverjüngung – Douglasien-Naturwaldreservat – „Pfälzer Dreiklang“ aus Kiefer, Eiche, Buche

Die Exkursion im ehemaligen FA Elmstein (jetzt FA Johanniskreuz) wurde vom ehemaligen FA-Leiter OFR Bolko Haase geleitet, der auch in die waldbaulichen Verhältnisse des Pfälzerwaldes einführte.

Vormittags wurden zwei sehr verschiedene Waldbilder besichtigt:

Eine gut gelungene Kiefernaturverjüngungsfläche, die die Abkehr von der bis in die neunziger Jahre üblichen Kiefern-Kahlschlagwirtschaft mit anschließender Pflanzung der Kiefer im Pfälzerwald demonstrierte. Über die Fläche beigepflanzt sind Buche sowie Edelkastanie durch Saat von 50 kg/ha. Diskutiert wurde der Weg, der notwendig sein wird, um das Ziel Kiefernwertholz zu erreichen und die Behandlung der zumeist einzeln beigemischten Laubbäume, die keine Wertholzoption erwarten lassen. Die Buche als dienende Baumart wächst stark in die Oberschicht ein ohne sich genügend zu qualifizieren. Zwei Versuchsflächen der Forstlichen Versuchsanstalt Trippstadt sollen weitere Behandlungsmethoden untersuchen, zum einen eine Auskesselvariante im Radius 15 m (30 Z-Bäume) und die Variante der weiteren Selbstdifferenzierung. Hier zeigte sich was zu erwarten war: Die Kiefer ging bei der Standraumerweiterung stark in die Äste und musste geastet werden, wobei die Beobachtung der weiteren Qualifizierung von den Exkursionsteilnehmern bevorzugt wurde. Die protzige Buche

muss kritisch beobachtet werden und ggf. behandelt werden. Fazit: Die Maßnahmen würden heute nicht mehr in diesem Umfang und dieser Intensität verbunden mit enormen Kosten durchgeführt.

Als zweites Waldbild wurde eine Eichennesterpflanzung (Abstand der Nester 5x5 m) auf einer Sturmfläche nach Vivian und Wiebke (Vorbestand Douglasie) besichtigt. Die damalige Anlage von 400 Eichen-Nestern im Durchmesser von 1 m würde aus der Erkenntnis von heute so nicht mehr durchgeführt werden. Heute würde die Zahl der Nester auf 50% reduziert, dafür der Durchmesser des einzelnen Eichennestes aber erhöht werden (4-5 m). Auf den Zwischenfeldern stellten sich durch Sukzession sehr schnell Douglasie, Fichte, Eberesche und Buche ein.

Bei beiden Waldbildern wurde ausführlich der erhebliche Aufwand diskutiert, der erforderlich ist, mit Lichtbaumarten im natürlichen Buchengebiet zu arbeiten.

Nachmittags stand die Besichtigung eines 96jährigen Buchen-Douglasien-Naturwaldreservates (65 ha) zur Erforschung der natürlichen Dynamik der Douglasie an. Der ein oder andere Exkursionsteilnehmer blickte doch mit Neid auf die qualitativ hochwertigen Douglasien und hätte gerne den Reißhaken angesetzt. Das Abschlussbild der Pfälzer-Wald-Exkursion zeigte einen 260jährigen Kiefern-Eichen-Bestand mit Buche (soge-

nannter Pfälzer Dreiklang). Beeindruckend die Dimensionen der Altkiefern und Alteichen, die jedoch zunehmend unter Druck der nachdrängenden, jüngeren Buchen geraten. Der Saarländer Hannes Letter als Diskussionsleiter und Exkursions-

leiter Bolko Haase der die Pfalz vertrat, lieferten sich zum Abschluss noch einen Schlagabtausch im Erzählen von einigen derben Witzen jeweils bezogen auf die benachbarte Landsmannschaft.

Hans-Albert Letter

Bericht über die Exkursion vom 1.7.2004 zur Graf Hatzfeldt-Wildenburg'schen Verwaltung, Schönstein/Sieg

Thema: Leitbild wirtschaftlichen Handels – Umsetzungskontrolle durch Stichprobeninventur (Dauerwaldstrukturen in Fichte, Buche und Eiche)

Während der Busreise zur Exkursion führte Betriebsleiter Dr. Straubinger bereits in den vielseitigen Gesamtbetrieb ein. Unterstützt durch aussagekräftige Exkursionsführer konnte ein guter Überblick des Gesamtbetriebes einerseits und die erstaunlichen Ergebnisse der 10jährigen Stichprobeninventur andererseits gewonnen werden.

Mit sehr guter Medienarbeit (Dreh des Landesfernsehen, Interviews, redaktionelle Begleitung während der Exkursion), startete vor Ort, begleitet durch N. Graf Hatzfeldt aus der Eigentümerfamilie sowie Graf Dönhoff als ehemaligem Gesamtbetriebsleiter, der Begang.

Sichtbares Ergebnis der Inventuren waren die mit Spannung erwarteten Waldbilder:

1. relativ wenig schwache BHD-Klassen in den Hauptbaumarten,
2. strukturierende und festigende Eingriffe nach Sturm 1990,
3. erhebliche Verjüngungs- und Voranbauflächen (interessant mit Tanne),

4. Sicherheit und Stabilität ausstrahlende h/d-Verhältnisse,
5. hochwertige Sortimente (statt hoher Vorräte),
6. hohe Zuwächse (Fi und Bu deutlich über Tafel),
7. vergebliches Aufspüren allfälliger Verbissbelastungen.

Die Exkursionspunkte wurden in Form eines Waldspazierganges erwandert, der von Punkt zu Punkt die repräsentativen Bestandesbilder vor Augen führte. Die örtliche Leitung wurde von den Revierförstern Zens und Saur fachkundig unterstützt.

An den Diskussionspunkten herrschte reger Austausch bis staunendes (stilles) Betrachten.

Von der gesamtbetrieblichen Struktur, die personell mit knappen Ressourcen arbeitet, über die breite Vermarktungspalette (ständige Diversifizierungserweiterung), striktes Hauungs- und Rückeregiment, bis hin zu ungewöhnlicher und effektiver Jagdorganisation, wurde von Seiten der Betriebsverantwortlichen offen und informativ berichtet.



Exkursion Graf-Hatzfeld-Wildenburg'sche Verwaltung



Wenn auch manchen die relativ „luftigen“ Bestockungen irritierten, so wurde generell die unbändige Konsequenz der Zielverfolgung besonders gewürdigt.

Dauerwald hat einmal mehr ein-

drucksvoll unter Beweis gestellt, kein festgefügtes äußeres Erscheinungsbild oder visuelle Norm sein zu müssen. Wirtschaftlicher Erfolg wird an Resultaten gemessen.

Reinhard Zens

Bericht über die Exkursion Saarforst Landesbetrieb am 1.7.2004

Thema: Ein staatlicher Forstbetrieb im Umbau

Die waldbauliche Zielsetzung im Staatswald des Saarlandes wird geprägt von folgenden drei Zielen:

- a) konsequenter Aufbau naturnaher Wälder
- b) Extensivierung in der Jugendphase
- c) Ertragssteigerung durch Starkwertholz-Produktion

Der Weg zur Zielerreichung wurde an zwei Exkursionsbildern praxisnah vorgeführt und diskutiert:

Zu a)/b):

Es handelt sich um eine ca. 14 ha große Windwurffläche aus 1990. Sie wurde versuchsweise der natürlichen Sukzession überlassen. Entwickelt hat sich ein Mischbestand überwiegend aus Eiche, Buche, Kirsche, Birke, Bergahorn, Fichte, Kiefer und einigen weiteren Baumarten. Kosten für Kultur, Kulturpflege oder Läuterung sind bisher planmäßig nicht entstanden. Der Landesbetrieb führt aktuell zwei Maßnahmen auf der Fläche durch:

1. Förderung supervitaler und qualifizierter Birken und Kirschen als potentielle Zwischennutzung durch konsequente Entnahme bedrängender Konkurrenz mit der Motorsäge. Die Anzahl der geförderten Bäume sollte auf ca. 20 je Hektar und auf die Stellen, auf denen keine höherwer-

tigeren Schlusswaldbaumarten hierdurch gefährdet würden, begrenzt werden.

2. Förderung von qualitativ hochwertigen Eichen, Buchen, Bergahorn, Fichten oder Kiefern, deren Vitalität und Stabilität durch vor- oder gleichwüchsige Birken, Weiden oder schlechter veranlagte Artgenossen beginnt zu leiden. Der Eingriff erfolgt einzelstammbezogen durch Ringeln der Bedränger, damit

- sie als Brutbäume in diesem Jahr erhalten bleiben,

- sich das Stabilitätsgefüge im Laufe von 2 bis 3 Jahren allmählich neu ausrichten kann und

- die Abgasbelastung der Waldarbeiter durch EMS-Arbeit in dem „Dickicht“ vermieden wird.

Zu c):

Das Thema der „Qualifizierung“ und „Dimensionierung“ von potentiellen Wertproduzenten, genannt Supervitale durfte bei der Exkursion natürlich nicht fehlen. In einem 54jährigen Mischbestand aus Esche, Bergahorn, Buche, Kirsche, Birke, Eiche und einigen „Minderheiten“ wurde das praktische Vorgehen sehr anschaulich demonstriert und diskutiert. Auch hier werden wieder wertschaffende Kirschen oder Birken als Zwischennutzung, aber auch Eichen,

Buchen, Bergahorn und Eschen sowie seltene Minderheiten nach ihrer Qualifizierung (25% der potentiellen Baumhöhe astgereinigt) systematisch freigestellt von Konkurrenz. Die Krone soll sich maximal entwickeln können, um auch maximalen Zuwachs und Stabilität zu gewährleisten. Die Kronenbasis muss angehalten werden, um qualitativen Mängeln durch Absterben starker Äste vorzubeugen. Die Diskussion rankte sich im Zusammenhang mit dem Prinzip der Stetigkeit hauptsächlich um die Anzahl der Supervitalen je Hektar. Zu viele Supervitalen führen zur Plantage, zu einschichtigen Beständen. Es wurde erfreut festgestellt, dass inzwischen nur noch 15 bis 25 Supervitalen je Hektar ausgewählt werden und somit Kronenraumfläche für „Nachrücker“ frei bleibt. Weiterhin wurde diskutiert über die nicht vorgesehene Pflege

der Zwischenfelder. Die Mehrheit der Teilnehmer war der Meinung, dass die Zwischenfelder dann gepflegt werden sollten, wenn die Pflegeeingriffe zu Gunsten der Supervitalen wesentliche Partien des Bestandes nicht indirekt mit begünstigen würden.

Zusätzliche Einnahmen soll der Wald bringen durch Vermarktung sog. „neuer Produkte“. Die Gesellschaft sucht im Wald zunehmend Harmonie der Farben und Töne, aber auch Mystik, Kunst und Unerwartetes. Daher wird zusammen mit einer Stiftung der Karlsberg-Brauerei ein größerer Waldbereich als Test entsprechend gestaltet. Für Interessierte war dieser sehr kompetent präsentierte und innovativ gestaltete Exkursionspunkt ein visionäres Highlight der Reise ins Saarland.

Hans von der Goltz

Bericht über die Exkursion vom 2.7.2004 in das Forstamt Prüm

Thema:

Vom kriegs- und wildgeprägten Altersklassenwald zum Dauerwald

Revierleiter Raimund Kohl begrüßte 30 Exkursionsteilnehmer im Staatswald „Tettenbusch“, der sich am Stadtrand des Eifelstädtchens Prüm in der Westeifel befindet. Der Tettenbusch ist erheblich geprägt durch den 2. Weltkrieg und seine Folgen. Starke Kampfhandlungen – gerade in der Endphase des Krieges (Ardennenoffensive) zerstörten nicht nur die Stadt Prüm, sondern auch die Wälder. Zerschossene Fichtenbestände mussten zwangsweise kahlgeschlagen werden, gesunde wurden als Reparationshiebe genutzt und auch

der Borkenkäfer fraß erhebliche Flächen. Bis heute stocken im Tettenbusch viele Waldbestände, die – über 80jährig – stark besplittert sind. Während man bis 1989 das Splitterproblem mit Kahlschlag zu lösen versuchte, favorisiert man heute die zügige Überführung mit Naturverjüngung und Voranbau (wo nötig), was jedoch auch zu einer zeitlichen Verlagerung und Streckung des Splitterproblems führt. Als Folge der bürgerlichen Revolution 1848, dem Verlust jagdlicher Privilegien des Adels und kurzzeitiger Liberalisierung des Jagd-



Exkursion Forstamt Prüm

gesetzes war das Rotwild in der Westeifel ausgerottet und Rehwild weitgehend dezimiert bis um die Jahrhundertwende. Aufkommende Trophäenjagd und das Reichsjagdgesetz von 1934 führten wieder – auch im Staatsforst – erst allmählich und dann verstärkt nach dem 2. Weltkrieg zu einem Ansteigen der Schalenwildbestände und der Wildschäden. Die Änderung der waldbaulichen Zielsetzung führte sukzessiv zu einer intensiveren Bejagung. Seit Anfang der 90er Jahre verjüngen sich die vorkommenden Hauptbaumarten einschl. Eiche und Weißtanne ohne Schutzmaßnahmen. Bei einem ausgedehnten Waldspaziergang konnten Ergebnisse und Erfolge von 15 Jahren naturgemäßer Waldwirtschaft eindrucksvoll demonstriert werden. An vier ausgewählten Waldbildern wur-

den die Eindrücke durch Zahlenmaterial untermauert. Egal ob Laub- oder Nadelholz, die Entnahmemengen der letzten Jahre lagen fast immer in Höhe des jährlichen, laufenden Zuwachs. Dabei sind Plenterstrukturen entstanden mit Vorräten im Laubholz um 240 Efm/ha, im Nadelholz um 450 Efm/ha. Verjüngungsvorräte sind flächig vorhanden, über gezielte Lichtsteuerung mit allen Optionen auf Licht- und Schattbaumarten. Kontroverse Diskussionen wurden nicht geführt, die Waldbilder sprachen für sich und machen Mut für die Zukunft. Die Exkursionsteilnehmer zollten Revierleiter Kohl Beifall für sein waldbauliches Geschick und konsequentes Handeln, ihre Erwartungshaltung zum Thema der Exkursion, so der einstimmige Tenor, wurde mehr als erfüllt.

H. Böhmer

Bericht über die Exkursion im Revier Hümmel im Forstamt Adenau

Thema:

Vom Survival bis zur letzten Ruhe – neue Geschäftsfelder im naturgemäßen Dauerwald

Im Gemeindewald Hümmel bot Revierleiter Peter Wohlleben hochinteressante Einblicke in lukrative Einnahmequellen neuer Geschäftsfelder. Der Gemeindewald Hümmel (743 ha) liegt in der ländlichen, besiedlungsschwachen Ahreifel (Forstamt Adenau) und genießt traditionell große Wertschätzung in der Gemeinde. Der Betrieb wurde 1999 FSC-zertifiziert. Die finanzielle Situation verschlechterte sich nach den Sturmkatastrophen der 90er Jahre schlagartig. Hinzu kamen untragbare Schälschäden und hoher Verbiss durch völlig überhöhte Rehwildbestände auf der bis dahin zu 100% verpachteten Jagd. In vorbildlicher Zusammenarbeit mit der waldbesitzenden Gemeinde entwickelte Peter Wohlleben ein kreatives Konzept zur individuellen Lösung des Problems, welches im Revier veranschaulicht und diskutiert werden konnte.

Zunächst wurde die Waldbewirtschaftung konsequent auf ANW-Grundsätze mit dem Ziel der Dauerwaldüberführung umgestellt. Die notwendige Vorratsabsenkung erfolgte durch schwache Eingriffe (Fichte: 40 Efm/ha) in zweijährigem Pflanzturnus. Auf Wunsch des Waldbesitzers wird auf Harvester verzichtet und unter geeigneten Bedingungen mit Pferden gerückt. Das Verfahren zum Umbau des mit Buche vorgebauten labilen Fichtenbaumholzes (55 J.) wurde sehr positiv beurteilt. Die ergänzende Einbringung der Tanne über Vorbau

wurde jedoch mehrfach angeregt.

Seit 2003 kann den „Wildgerechten“ auf der neuen Regiejagd (85 ha) erfolgreich waldgerechtes Rotwildmanagement demonstriert werden.

Als strategische Ausrichtung wählte Wohlleben im Einklang mit Bürgermeister Vitten die Erhöhung der Einnahmen durch Survival (Überlebens-Training) und Friedwald (Wald-Urnenbestattung). Einnahmen aus dem Dienstleistungssektor sollen mittelfristig 50% betragen.

Der naturgemäß bewirtschaftete Wald bietet in besonderem Maße ein glaubhaftes Ambiente für Survival-Wochenenden als erlebnispädagogisches Programm, die der Revierleiter im Namen der Gemeinde Hümmel Privatpersonen und Firmen für 140-250 EUR/Pers. mit wachsender Nachfrage anbietet. Die ExkursionsteilnehmerInnen diskutierten angeregt und leicht geekelt ob der lebhaft beschriebenen „Asselmenues“ die Marketingstrategien und Versicherungsfragen eines „Überlebensstrainings“.

Den Abschluss der Exkursion bildete der 2002 ausgewiesene „Friedwald“ – ein als Wald-Urnenfriedhof genutzter Buchenhallenbestand – dem ersten in Rheinland-Pfalz. Betreiberin ist die Friedwald GmbH. Die Einnahmen der auf 99 Jahre grundbuchrechtlich gesicherten Grabstätten belaufen sich von 770 EUR–5.000 EUR. Neben sehr unauffälligen Namenbeschilderungen ist keinerlei Grabgestaltung zulässig. Peter Wohllebens hoch engagierte,

kurzweilige Exkursionsleitung machte „Lust auf mehr“ und überzeugte am Beispiel. Nach sehr anregenden

und lebhaften Diskussionen kann man diese sehr inspirierende Exkursion wärmstens weiter empfehlen.

Monika Runkel

Bericht über die Exkursion vom 1.7.2004 im Revier Himmighofen im Forstamt Nastätten Thema: Laubholzwirtschaft im Gemeindewald – innovativ, nachhaltig, ganzheitlich erfolgreich!

Die ca. 35 Teilnehmer starke Exkursionsgruppe wurde in dem Gemeindewald Himmighofen von Anne Merk sehr freundlich empfangen. Dort warteten die örtlichen Bürgermeister und Beigeordneten auf die Exkursionsgruppe und gesellten sich hinzu. Die Waldbilder sprachen für sich und zeugten von einer sehr engagierten Revierleiterin in stark plenterartig strukturierten Buchen-, Eichen-, Mischbeständen. Nach intensiver Diskussion kam man überein, dass die betriebswirtschaftlichen Arbeiten sehr vorbildlich durchgeführt worden sind, die Bestände waren mit 40-60 m Gassen erschlossen und wurden regelmäßig durchforstet. Demzufolge hatten die 70jährigen Buchen schon einen Durchmesser im Bereich der Stärkeklasse 5-6 erreicht. Das leidige Thema der Jagd musste angesprochen werden. Die Exkursionsgruppe legte den Finger in die Wunde im Beisein der Bürgermeister und Beiräte. Diese hörten sehr interessiert zu und waren erstaunt über die Schärfe des Urteils der Diskussionsgruppenmitglieder. Die Wirkung dieser Diskussion konnte man in Einzelgesprächen im Bus mit den Bürgermeistern nacherleben. Die Revierleiterin hat es weiterhin geschafft, die vier Mitarbeiter ihres Betriebes vielseitig zu motivieren und sie auf diese

Weise auf Dauer zu beschäftigen. Die Waldarbeiter werden im Sommer in der Gemeinde mit Dienstleistungsarbeiten beauftragt. Das Engagement der Gemeinde gilt weiterhin einer Hackschnitzelanlage, die von Martin Janner vorgestellt worden ist. Diese Anlage verdient die Bezeichnung einer Avantgarde. Die Organisation ist vorbildlich eingerichtet worden. Auf diese Weise kann die Gemeinde pro Schüttraummeter Holzhackschnitzel 1.- Euro Gewinn verbuchen. Das Besondere der Anlage in einer Grundschule mit 400 KW Nennleistung war, dass ein Kontraktor sich verpflichtet hat, die gesamte technische Einrichtung in einer Art Leasingvertrag zur Verfügung zu stellen, so dass sämtliche Wartungsarbeiten von dem Hersteller der Anlage ausgeführt werden können und somit keine unvorhergesehenen Kosten auf den Betreiber der Anlage, nämlich die Grundschule, zukommen. Das Engagement war bemerkenswert, mit dem Martin Janner sich hier eingearbeitet hat und sicherlich wäre ohne ihn die Investition für die Gemeinde nicht Wirklichkeit geworden. Ein abschließender Besuch auf der Loreley rundete das Gesamtbild des Besuchs im Taunus an einem fast aprilwechselhaften Tag ab.

W. Pester

Weißtannen-Freaks

Der Baum des Jahres 2004 aus der Sicht des Forstpraktikers von Wolf Hockenjos

Schon seit Jahren schreibt man viel und fortwährend über das allmählich immer mehr und mehr sichtbar werdende Verschwinden der Weißtanne von unseren Bergen. Auch gibt sich zu ihr eine gewisse weitverbreitete Sympathie kund, welche an die Wehmut beim Scheiden eines geliebten Freunds erinnert. (C. Gebhardt, Freiburg 1842).

Der berufliche Umgang mit diesem Baum ist eine einzige Herausforderung für manch einen gar eine Zumutung. Denn gedankt hat die Weißtanne die ihr zuteil werdende försterliche Zuwendung nur selten in den über zwei Jahrhunderten „ordnungsgemäßer“ Forstwirtschaft. Selbst dann nicht, wenn sich die Passion des Tannenfreunds schließlich zu agrarromantischer Verklärung, zu quasi-erotischer Vernarrtheit steigerte. Forstlichwaldbaulich zeichnet sich dieses Vorzugsobjekt waldbaulicher Begierde durch divahafte Empfindlichkeit, durch Unangepasstheit und Widerborstigkeit aus; die Tanne läßt sich nun einmal in kein Behandlungsschema und in kein Waldbausystem zwängen. Verschmähte Liebe aber artet bisweilen in Hassliebe aus. Die „Wehmut“ mancher Förster, so auch die des Carl Gebhardt, scheint sich jedenfalls in Grenzen gehalten zu haben. Der Chef der Fürstlich Fürstenbergischen Forstverwaltung und Vorsitzender des Badischen Forstvereins (von 1843 bis 1861) polemisierte munter gegen die „Weißtannen-Manie“ seiner Kollegen und deren „fast schon poetische Zunei-

gung“ zu dieser Baumart. Glaubte er sie doch davor warnen zu müssen, „die Fichte quasi als Unkraut anzusehen, wie dies die Neuzeit mit ihren fast maßlosen Anstrengungen für die Weißtanne allerdings zu tun geneigt ist.“

Wie heftig die „Königin der Nadelbäume“¹ auch umworben wurde: es wollte der deutschen Forstwissenschaft, mochte sie international seit den Zeiten ihrer Klassiker (der Hartig, Cotta, Hundeshagen & Co.) in noch so hohem Ansehen stehen, einfach kein Mittel einfallen, wie dem Weißtannenschwund wirksam zu begegnen wäre. Ehedem die vorherrschende Baumart in den Naturwäldern der deutschen Mittelgebirge wie auch der nördlichen Kalkalpen hat sich die Tanne mit all ihren ökonomischen und ökologischen Vorzügen oft geradezu fluchtartig davongemacht, manchenorts auf Nimmerwiedersehen. In den meisten deutschen Bundesländern gehört sie unterdessen auf die Rote Liste, wer oder was immer die Arealverluste verursacht haben mag.

An Begründungen, auch an Ausflüchten und Schuldzuweisungen mangelt es nicht, wo über die Ursachen des Tannenrückzugs diskutiert wird. Hier attestiert man der Weißtanne eine eingeeengte genetische Vielfalt als Folge allzu kleiner eiszeitlicher Refugien. Dort lastet man ihr die ihr eigene Oberempfindlichkeit gegenüber Luftschadstoffen an. Als „Mimose“ gilt sie

¹ vergl. KLEIN, L.: Bemerkenswerte Bäume im Großherzogtum Baden, 1908

schließlich nicht erst seit den 1980er Jahren, als sie ein Jahrzehnt lang die Negativschlagzeilen lieferte. Damals schien die Weißtanne eben noch als „Bioindikator“ für den Säuregehalt der Luft zu taugen, als Fiebermesser für den angeschlagenen Gesundheitszustand unserer Umwelt. Dabei geistert das Phänomen „Tannensterben“ doch schon seit einem geschlagenen Jahrhundert durch die forstliche Fachliteratur. Hatte sie nicht schon auf die Rauchsäuren vorindustrieller Erzverhüttung allergisch reagiert?

Die „neuartigen Waldschäden“ für bare Münze, die Bedrohung ernst zu nehmen, ist gerade den Praktikern, wir erinnern uns, erstaunlich schwer gefallen, diesseits wie jenseits des Rheins. „Unsere Förster hatten nichts gesehen“, erklärte noch 1984 der Chef der Straßburger Forstdirektion, Bernhard SAILLET. „Ihr Wald verändert sich zu langsam. Ich bin seit 30 Jahren verheiratet, und meine Frau ist immer noch so schön wie vor 30 Jahren. In meinen Augen hat sie sich nicht verändert.“²

Die Wissenschaft hatte früher schon Alarm geschlagen. „Ist die Tanne eine aussterbende Baumart?“, so lautete 1979 das Tagungsthema bei der Jahrestagung des Baden-Württembergischen Forstvereins, bei welcher das Problembewußtsein auch der Praktiker geschärft werden sollte. Totgesagte, heißt es, erfreuen sich eines langen Lebens. Und allen Unkenrufen zum Trotz: die Weißtanne hat sich – Nadelverluste hin, verfrühte Storchennest- und pathologische Nasskernbildung her – als erstaunlich zählebiges Geschöpf erwiesen. Der von

² Zitiert nach HOCKENJOS, W.: Tännlefriedhof. 1984

den Schreckensszenarien des Waldsterbens traumatisierte Skeptiker indes mochte sich für die Tanne nicht mehr erwärmen, angesichts des anhaltenden Siechtums und allenfalls bescheidener Gesundungsfortschritte. Passt diese „Mimose“ überhaupt noch in unsere Welt? Wie würde es erst um ihre Anpassungsfähigkeit gegenüber den Auswirkungen des Treibhauseffekts bestellt sein?

Weitaus heftiger noch als die Zweifel an der Zukunftsfähigkeit der Weißtanne hatte den Forstleuten eigentlich die selbstkritische Rückschau zusetzen müssen: die Einsicht, dass an ihrem „tragischen Schicksal“³ auch forstliches Eigenverschulden im Spiel war. Klingt es nicht wie Hohn, dass sich dieser Baum am ehesten noch in den für die Holzernte unerschließbaren Steilhängen und in den abgelegenen Nischen archaisch-bäuerlicher Waldnutzung hat behaupten können? Mußte es die Leute vom Fach nicht beschämen, dass der Rückzug der Tannen selbst aus den exploitierten Weidewäldern des Nachmittelalters offenbar weit weniger rasch und gründlich vonstatten gegangen war als danach, in den Zeiten intensivster Beförsterung? In Baden beschleunigte sich der allseits beklagte Vorgang so richtig erst nach 1833, also nach Inkrafttreten des als besonders vorbildlich gepriesenen Badischen Forstgesetzes. Was keinen anderen Schluß zuläßt, als dass das damals über den öffentlichen Wald verhängte Femelverbot und die energisch betriebene Einführung der Altersklassenwirtschaft der Weißtanne letztlich stärker

³ Vergl. HORNDASCH, M.: Die Weißtanne und ihr tragisches Schicksal im Wandel der Zeiten. 1993

zugesetzt haben als zuvor die Mäuler des Weideviehs oder die „Sauhiebe“, wie sie anlässlich der Hofübergabe im Bauernwald nun einmal an der Tagesordnung waren. Selbst im Tannen-Optimum des Schwarzwalds, ihrem heute noch größten deutschen Verbreitungsgebiet, wurde der Tannenanteil im öffentlichen Wald nochmals halbiert im Verlauf der jüngsten 150 Jahre.

In der Rückschau entbehrt es wahrlich nicht der Tragik, dass der Tanne ausgerechnet jenes Instrumentarium zum Verhängnis wurde, mit welchem die forstwissenschaftlichen Großgeister, die Erfinder der Nachhaltigkeit, ein für alle Mal „das Gespenst der Holznot“ zu vertreiben gedachten. Mit schlagweisem Holzfackelbau preußisch-sächsischer Prägung, mit Säen und Ernten in allzu knappen Umtriebszeiten auf den Schachbrettern der Altersklassenwirtschaft war der Tanne nun einmal nicht beizukommen. Auch nicht mit den Modellrechnungen und Durchmesservertiefungskurven des forstakademischen Plenterwaldkonstrukts. Wo immer sie mit der Fichte in einen Topf geworfen und zum gleichwüchsigen „Tausendsäulensaal“ erzogen wird, scheint die Tanne ihre waldbaulich wertvollste Eigenschaft, die Stabilität gegen Sturm und Schnee, einzubüßen. „Botanisch *abies*, ökologisch aber *picea*“, So hat der große forstliche Standortskundler G. A. KRAUSS⁴ diese Fehlentwicklung schon in den Nachkriegsjahren geheißen.

Nein, für die forstwissenschaftliche

⁴ zitiert nach dem unveröffentl. Protokoll einer standortkundlichen Lehrreise der Forstl. Abt. der Universität Freiburg u.a. in den Forstbezirk Villingen, 1948 3

Forschung war und ist „*abies alba* Mill.“ fürwahr kein dankbares Studienobjekt – und so hat man sie denn auch lange genug links liegen gelassen. Für die Freiburger Forstfakultät war der ungleichaltrige Tannemischwald, war der Bauernfemewald als Exkursionsziel allemal unergiebigere als die in Reih und Glied gepflanzten, homogenisierten und darum leichter berechenbaren Versuchsfelder von Fichte, Buche oder Douglasie. „Die Tanne“, bemerkte schon Ende des vorletzten Jahrhunderts der elsässische Forstpraktiker Kautzsch, „braucht Naturburschen, die mit ihr in den selben Bergen aufgewachsen sind.“ Aber mit den Tannen scheinen sich da auch die Naturburschen bereits rar gemacht zu haben. Geblieben ist es bei der ketzerischen Einschätzung der Tannen-Praktiker: Wer „die hohe Schule des Weißtannenswaldes“ (Dannecker 1951) absolvieren will, sollte sich weder in Freiburg noch in Rottenburg immatrikulieren. Das handwerkliche Rüstzeug für eine tannengerechte Waldbehandlung erlangt man wie ehemals am besten noch im Schapbacher Bauernwald. Noch empfindlicher als auf Luftsäuren, Schablonenwaldbau und Unverständnis reagieren junge Tannen bekanntermaßen auf die überhegten Rehwildbestände der Neuzeit. Junge Tannentriebe und Knospen sind für Rehe nun einmal eine unwiderstehliche Delikatesse; Bambis Naschhaftigkeit steigert sich zu allem hin noch steil progressiv, je spärlicher die Tannenrost verfügbar ist. Wer als Tannenförster nicht einen nachgerade wölfischen Jagdtrieb in sich verspürt, wer sich durch beamtenhafte Zurückhaltung und Mäßigung,

durch Harmoniebedürfnis und Konfliktscheu meint auszeichnen zu sollen gegenüber den Interessenvertretern von Jagd und Hege, der hat, zumindest in der Frühphase waldbaulichen Durchstartens, den Kampf um diese Baumart schon verloren. Da helfen dann auch Wildschutzzäune oder chemische Verbißschutzmittel nicht mehr viel weiter, jene waldbaulichen Prothesen, die aus deutschen Tannenwäldern meistenorts nicht mehr fortzudenken waren.

Hatten, nach Ausrottung der großen Beutegreifer, nicht anno 1848 die revoltierenden Bauern noch einmal kurzen Prozess gemacht mit den überhegten Rehwildbeständen der Standesherrn, hatten nicht auch die Besatzungsmächte in den Nachkriegsjahren nochmals kräftig ausgekehrt, es stünde heute fraglos noch weitaus schlimmer um die Tanne. Denn spätestens nach dem Reichsjagdgesetz von 1935 hatte der deutsche Weidmann (und mit ihm der Jäger im Förster) im Wald die Oberhand gewonnen. Den forstlichen Berufstand, daran faßt die zeitgeschichtliche Forschung keinen Zweifel, hatten die nationalsozialistische Vorliebe fürs Lodengrüne und das Faible des Reichsjäger- und Reichsforstmeisters Hermann Göring noch auf Jahrzehnte hinaus gefügig gemacht, ja korrumpiert. Gegen Selbstkritik angesichts darbender und vollends ausbleibender Tannenverjüngung waren Forstleute fortan ziemlich immun. Zwar hatte das Berliner Reichsforstamt 1943 noch einen „Runderlaß zum Schutz der Weißtanne“ an die Ämter versandt, doch viel wurde damit – widriger Umstände halber – nicht mehr bewirkt. Dabei hatte der Erlaß

(aus der Feder des Berliner Waldbaureferenten, des Badeners Lukas Leiber) an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig gelassen: „Die Tanne“, heißt es da, „nimmt forstökologisch bodenbiologisch, waldbaulich, ertragsmäßig, schutztechnisch und landschaftlich in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet eine derart überragende Sonderstellung ein, dass ihr Verlust durch keine andere Holzart aufgewogen werden kann.“ Übrigens: auch die Forderung „Wald vor Wild“ findet sich bereits in dem Erlass und nicht etwa erst in den provokativen Verlautbarungen des Ökologischen Jagdverbands unserer Tage.

Es hat in der Bundesrepublik noch vieler Erlasse und Appelle bedurft, um diesen Einsichten zum Durchbruch zu verhelfen. Letztlich waren es die Immissionsschäden und die beiden Orkankatastrophen ausgangs des zwanzigsten Jahrhunderts, die ein neues ökologisches Problembewußtsein geschaffen haben. In Baden-Württemberg, wo gegenwärtig nahezu zwei Drittel aller deutschen Weißtannen stehen, zeichnet sich – o Wunder! – erstmals Entspannung ab an den umkämpften Frontabschnitten des Wald-Wildkonflikts. Die Verbißbelastung der jungen Waldgeneration ist – zum Wohle der Weißtanne – rückläufig, folgt man den Ergebnissen der im dreijährigen Turnus zu erstellenden Forstlichen Verbißgutachten; was nicht heißt, dass Zäune, Verbißschutzmittel und Futterraufen mittlerweile allesamt ausgedient hätten.

Dem Unheil des Orkans „Wiebke“ (1990), mit nachfolgender Massenvermehrung der Fichtenborkenkäfer und anhaltendem Holzpreiserfall,

verdanken wir zudem die breite Akzeptanz der „Grundsätze naturnaher Waldwirtschaft“; fast ein halbes Jahrhundert lang hatte sich die Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft (ANW) vergeblich darum bemüht. Jetzt also waren die Forstleute mit der Nase auf die Vorzüge vitaler, ungleichaltriger und strukturreicher Bergmischwälder mit namhafter Beteiligung der Weißtanne gestoßen worden. Ein Jahrhundert nach den Lehren eines Karl Gayer vom gemischten Wald, gegen die Jahrtausendwende hin, durften Dauer- und Plenterwald mit einem Mal wieder fröhliche Urständ feiern, mochten sie zuvor noch so ausgiebig verfemt und verteufelt worden sein. Freilich: hätte zum Jahresende 1999 nicht noch der Jahrhundertorkan „Lothar“ mit seinen bis dato noch nie gemessenen Spitzengeschwindigkeiten nebst Reinbeständen auch strukturierte Mischwälder kurz und klein geschlagen, das Bekenntnis zur krisenfesten Tanne käme uns noch vollmundiger über die Lippen. Auch wenn unter dem Schock der Katastrophe in der Forstpresse da und dort schon zum neuerlichen Paradigmenwechsel aufgerufen worden ist, der kürzeren Hebel wegen zum plantageartigen Kurzumtriebswald: Erklärtes Produktionsziel ist und bleibt einstweilen die Erzeugung wertvollen Starkholzes, wenn auch nicht durchweg im Privatwald, so doch im multifunktionalen öffentlichen Wald. Hier zumindest soll sich der Wald dem Erholungssuchenden auch im dritten Jahrtausend möglichst ertragreich, zugleich aber schon arten- und erlebnisreich präsentieren. Dass hierbei der Weißtanne die Schlüsselrolle zu-

kommt, versteht sich im Gebirge von selbst; zumal im Schwarzwald, wo die Baumart unter Kennern noch immer als Identität stiftender „Charakterbaum“ gilt.

Schade nur, dass der Holzmarkt vorerst keinerlei Anstalten macht, die neue Tannenpräferenz zu honorieren. Tannenholz war bei Sägern, Architekten und Bauherren weithin in Vergessenheit geraten. Weshalb es noch immer schandbar unterbezahlt wird trotz all seiner Vorzüge, trotz Wetterfestigkeit, Harzfreiheit und Haltbarkeit. Weil sich die Tanne in der Trockenkammer der Sägewerke anders verhält als Fichtenholz, bleibt der Erlös für den Waldbesitzer um bis zu fünf Euro pro Festmeter hinter der Fichte zurück. So darbt denn die Weißtanne im großen Pool des zunehmend globalisierten Holzgeschäfts noch immer vor sich hin – ein Minderheitenschicksal!

Derweil müht sich der Verein „Forum Weißtanne e. V.“, eine Zweckgemeinschaft aus Vertretern des Waldbesitzes, der Sägeindustrie, des Forstes, der Wissenschaft und des Handwerks, ihr endlich wieder aus dem Jammertal herauszuhelfen. Mit spektakulären PR-Aktionen und Vorzeigeobjekten, sei es auf der Weltausstellung Expo 2000 oder beim Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche, hofft man, allmählich wieder an die einst führende Marktposition von Schwarzwälder Weißtannenholz anknüpfen zu können. Wenn überhaupt irgendwo der Slogan „Schützen durch Nützen“. seine Berechtigung hat, so beim „Baum des Jahres 2004“! Denn die Zukunft der Bergmischwälder hängt nun einmal auf Gedeih und Verderb davon ab, ob es

gelingt, die Diskriminierung von Tannenholz zu durchbrechen und heimische Tanne wieder als hochwertiges Regioproduct in Erinnerung zu bringen, attraktiv für die Kundschaft der Säger wie für den Waldbesitzer .

Vielleicht also doch ein Silberstreifen für die „Edeltanne“ am waldbirtschaftlichen Horizont des einundzwanzigsten Jahrhunderts? Einstweilen müssen leider viele Fragen offen bleiben. Neue Sorge könnte die Entwicklung der Holzernte bereiten, denn der scheinbar unaufhaltsame Trend zur Großmaschine und der ihm innewohnende Wunsch nach Homogenisierung des zu erntenden Produkts wie auch des Maschineneinsatzortes Wald kommt der Tannenwirtschaft durchaus nicht zupass. Wo die Hubkräfte des Harvesterkrans an ihre Grenzen stoßen, wächst die Versuchung, eher Abstriche am Produktionsziel Starkholz zu akzeptieren als zur motormanuellen Holzernte mit der Kettensäge zurückzukehren. Was aber wäre ein Tannenwald ohne starkes altes Holz? Es müsste der Waldbesucher dann mit den wenigen Bannwäldern (auf gegenwärtig gerade mal 0,5 Prozent der baden-württembergischen Waldfläche) Vorlieb nehmen, wenn ihm im Wald der Sinn nach Tannenriesen steht.

Rätselraten auch um die Zukunft der forstlichen Zunft. Was bleibt von der Waldpräsenz der Akteure, wenn im Zuge der gegenwärtigen Reform das Forstpersonal weiter ausgedünnt, Forstreviere vergrößert, die Forstämter den Landratsämtern einverleibt sein werden? Wenn die Waldarbeit angesichts leerer Kassen nicht mehr durch wohlausgebildete bodenständige Forstwirte, sondern durch private

Dienstleister, durch Unternehmer und Subunternehmer aus Billiglohnländern aufgeführt wird? Wird sich der Elan, mit welchem sich die Forstleute in den 1990er Jahren an den Umbau standortswidriger Monokulturen gemacht haben, je wieder einstellen, wenn sich der Frust über die Zerschlagung der Forstverwaltung endlich gelegt haben wird? Fast sieht es so aus, als ob wir uns an jene berserkerhaften Bemühungen, an jene Aufbruchstimmung hin zum naturnahen Wald bald nur noch erinnern werden als an die Episode vom „Waldbau de luxe“ des ausklingenden 20. Jahrhunderts. Und womöglich werden dann auch die Rehwildbestände Förstern und Jägern wieder über den Kopf wachsen; weil keiner mehr da ist, der das jagdliche Handwerk mit der Professionalität und Beflissenheit des Tannenfreunds betreiben konnte oder wollte. Weil die Staatsjagden zwischenzeitlich an den Meistbietenden verpachtet sind, oder weil der Herr Landrat und sein Erster Landesbeamter urplötzlich selbst die Lust am Waidwerk entdecken und die jagdwirtschaftlichen Ziele vorgeben werden.

Die Messlatte für den beruflichen Erfolg liegt im natürlichen Verbreitungsgebiet der Weißtanne beängstigend hoch. Was zählt am Ende eines Berufslebens, das sind die paar Prozentpunkte in der Abschlussbilanz, um welche einer es in den Jahren seines waldbaulichen Wirkens geschafft hat, den Tannenanteil in seinem Betrieb wieder ein bisschen anzuheben. Wenn es denn köstlich war, das Leben mit der Weißtanne, so ist es dem Tannennarr vielleicht sogar gelungen, die Weichen im Wald so zu stel-



len, dass für die nächsten einhundertfünfzig Jahre kommen mag, was will. Vielleicht war es für die junge Waldgeneration ja wieder so ein Schub wie anno 1848 (oder 1945) – mit Tannenjungwuchs unter dem Schirm der Althölzer, so weit das Auge reicht. Und mit saft und kraft-

strotzenden Bergmischwäldern in abermals einhundertfünfzig Jahren. Wen der Frust ausbleibender Tannenerfolge nicht vorzeitig um den forstlichen Verstand gebracht hat, den lässt dieser Baum Zeit Lebens nicht mehr los.

Erste waldbauliche Wertung

einer natürlichen Wiederbewaldung nach dem Orkan Wiebke 1990 im saarpfälzischen Buntsandsteingebiet von G. J. Wilhelm und W. Matheis

1. Ausgangsverhältnisse

Ende Februar 1990 wurde im Staatswald des Saarlandes auf der Gemarkung Jägersburg ein etwa 160 Jahre alter, locker geschlossener Buchenwald mit insgesamt weniger als 10% Beimischung von Traubeneiche, Fichte und Kiefer auf 8,2 ha durch den Orkan Wiebke bis auf wenige verbleibende Bäume geworfen oder gebrochen. Der mit etwa 500 Efm ohne Rinde pro ha bevorratete Wald wies bis auf einen Jungbuchentrupp in einem älteren Störungsloch keinen nennenswerten Nachwuchs auf.

Die standörtlichen Verhältnisse der Fläche, die innerhalb des Wuchsbereiches Saar-Hügel- und Bergland im Wuchsbezirk Saarbecken und Buntsandsteinbereich liegt, werden durch eine Höhenlage von 300 m über NN, geringe bis mäßige Nährstoffversorgung der podsoligen Braunerde aus Verwitterungsmaterial des Mittleren Buntsandsteines mit Feinlehmvergütung auf geringer Teilfläche und eine Wasserversorgung im Bereich frisch bis mäßig frisch gekennzeichnet. Die Altbuchen hatten Höhen von 34-38m erreicht.

Geerntet wurden im Frühjahr 1990 ausschließlich die Stammholzabschnitte der Güteklassen B und besser, wobei zur Unterstützung der Holzernte und zur Bringung durch Seilschlepper die Rückegassen im Abstand von 40 bis 80 m strikt eingehalten wurden. Unmittelbar nach dieser Holzbereitstellung gewannen Selbst-

werber im unmittelbaren Umfeld der Rückegassen Brennholz für ihren Eigenbedarf. Insgesamt verblieben mehr als 250 Efm Holz ungenutzt im Ökosystem.

Als wichtige Rahmenbedingungen für die Wiederbewaldung wurden in der Analyse festgestellt:

- der hohe Samenvorrat aus der reichen Fruktifikation von Buche (und Traubeneiche)
- die auf eine geringe Teilfläche beschränkte Präsenz der Brombeere.

Die Prognose zur Wiederbewaldung ging aus von

- dem raschen Aufwachsen eines Pionierwaldes aus Birken (Vogelbeeren, Aspen, Weiden, Schwarzerlen)
- der gedeihlichen Entwicklung der reichlich gekeimten Jungbuchen (und Traubeneichen)
- bei geringer Konkurrenz durch andere Vegetationselemente
- die Möglichkeit und der Willen zu einer angemessenen Einstellung des Wald-Wild-Gleichgewichtes.

Als Ergebnis von Analyse und Prognose wurde mit Blick auf die waldbauliche Zielsetzung, die bezüglich der Holzproduktion die Erzeugung von Wertholz vorsieht, die Fläche der spontanen Wiederbewaldung überlassen.

Eine erste Aufnahme der Verjüngung durch stichprobenweise Zählung in Probekreisen ergab im Juli 1995 über 24.000 Jungbäume pro ha, davon etwa 13.000 Buchen und 6.000 Traubeneichen. Die Pionierbaum-

arten, weit überwiegend die Birken, waren mit etwas über 3.000 Bäumen pro ha vertreten.

Im Dezember 2001 fielen innerhalb weniger Stunden etwa 20 cm Nassschnee, durch den einzeln bis nesterweise Buchen, Birken und Eichen zu Boden gebogen wurden. Infolge raschen Temperaturabfalls blieben viele Gipfel rund einen Monat lang am Boden festgefroren. Einzelne Kiefern wurden von der Schneelast ausgehebelt. Das Nassschneeereignis zeitigte jedoch keine waldbirtschaftlich bedeutungsvollen Folgewirkungen.

2. Bisherige waldbauliche Maßnahmen

Zur Gewährleistung der Beobachtbarkeit der weiteren Entwicklung und zur Veranlassung gegebenenfalls erforderlicher Eingriffe wurde 1997 das Rückegassennetz durch die motormanuelle Anlage von Zugangslinien im Abstand von 20 m ergänzt. Hierzu wurden 5 Arbeitsstunden pro ha aufgewendet.

Die waldbauliche Behandlung erfolgt nach den Prinzipien der Waldbaustrategie „Qualifizieren-Dimensionieren“ (QD) (1). Hierzu wurden 1999/2000 zur Unterstützung der Qualifizierung 120 Bäume pro ha, überwiegend Birken, mit einem Aufwand von 5 Arbeitsstunden pro ha geringelt. Die Ringelungen erfolgten jeweils teilflächig außerhalb bzw. innerhalb der Vegetationszeit und erreichten in beiden Modalitäten uneingeschränkt die angestrebte Wirkung. Bis zum Ende der Vegetationszeit 2001 waren noch fast alle geringelten Birken lebend. Lediglich zwei geringelte Bäume brachen im Dezember 2001. Zahlreiche Birken starben während

der Vegetationszeit 2002 ab, einige Birken und alle Buchen trieben 2003, wenngleich erheblich geschwächt, erneut aus.

Vor der Vegetationszeit 2002 wurden zunächst 7 Birken/ha (sowie eine Vogelbeere) als Zeitmischungs-Auslesebäume ausgewählt. An diesen Bäumen wurden die Totäste bzw. Totaststummel sowie einzelne zurückbleibende Grünäste bis zur Kronenbasis in 6 bis 7,5 m Höhe (entsprechend etwa 25% der Höhe zum Erntezeitpunkt) entfernt. Durch Entnahme von jeweils 2 bis 10 (im Mittel 6,4) Nachbarbäumen wurden die Kronenbasisäste dieser Auslesebäume in Konkurrenzfreiheit gebracht. Auswahl, Wertästung und Begünstigung erforderte insgesamt knapp 4 Arbeitsstunden pro ha.

3. Ergebnisse der zweiten Aufnahme

Im Februar/März 2003 erfolgte nunmehr 13 Vegetationsperioden nach dem Orkan eine erneute Aufnahme auf einer 2,75 ha umfassenden Teilfläche, welche die Verhältnisse der Gesamtfläche gut repräsentiert und dem Bereich entspricht, der seit 1996 im Rahmen zahlreicher Exkursionen und Fortbildungen über 1.500 Kollegen aus allen Teilen Deutschlands und Frankreichs vorgestellt wurde.

Die Aufnahmefläche ist durch Zugangslinien im Abstand von 20 m in 11 Streifen gegliedert. Innerhalb dieser Streifen wurden zufällig je zwei Probekreise mit 50m² Fläche angelegt.

In den Probekreisen wurden alle supervitalen Bäume erfasst, aus denen sich angesichts ihrer jetzigen

Tabelle 1

zeigt das Auszählungsergebnis aller über 2 m hohen lebenden Bäume.

Probekreis	Laubbäume				Nadelbäume		Alle
	Buche	Birke	Eiche	Andere	Fichte	Kiefer	
1	54	16	4	0	0	2	76
2	62	3	2	0	3	3	73
3	45	4	0	0	0	0	49
4	59	1	2	0	1	3	66
5	30	13	0	0	2	0	45
6	70	12	1	0	2	0	85
7	30	11	28	0	9	0	78
8	40	13	0	1	0	0	54
9	68	5	0	0	3	0	76
10	45	9	6	0	0	1	61
11	28	6	1	0	4	0	39
12	73	5	0	1	0	0	79
13	51	28	1	2	4	1	87
14	34	7	5	0	0	0	46
15	11	46	1	1	2	1	62
16	91	20	0	0	3	0	114
17	9	22	0	5	0	2	38
18	47	13	0	0	3	2	65
19	20	25	1	1	18	6	71
20	69	20	0	0	4	8	101
21	93	12	2	0	11	6	124
22	86	7	27	0	2	2	124
Sa.	1115	298	81	11	71	37	1613
Sa./ha	10136	2709	736	100	645	336	14664

qualitativen Eigenschaften voraussichtlich zu den gegebenen Zeitpunkten die Auslesebäume rekrutieren können und die demzufolge im Sinne von QD als waldbauliche Option zu werten sind. Als Supervitalen wurden Bäume angesprochen, die innerhalb ihrer Art (und Entwicklungsphase) zu den höchsten Exemplaren gehörten und die bis zuletzt im Höhenwachstum nicht zurückfielen. In einem weiteren Schritt wurden über die gesamte Aufnahme­fläche verteilt an 59 supervitalen Buchen die jährlichen Trieb­längen gemessen.

Da die höchsten Supervitalen hierzu bereits nicht mehr zu Boden gebogen werden konnten, unterschätzt das Ergebnis dieser Messungen die tatsächlichen durchschnittlichen Trieb­längen der supervitalen Buchen. An den einzelnen Buchen konnten zwischen 2 und 10 Trieb­längen eindeutig identifiziert werden.

Mit einer Teleskopstange wurden die Baumhöhen aller Optionsbäume in den Probekreisen gemessen.

Tabelle 2 zeigt die in den Probekreisen gefundenen Optionen.

Probekreis	Buche	Birke	Eiche	Fichte	Kiefer	alle
1	2	1	0	0	0	3
2	3	1	0	0	0	4
3	4	0	0	0	0	4
4	2	0	1	0	0	3
5	2	1	0	1	0	2
6	1	0	0	0	0	1
7	1	0	1	0	0	2
8	1	1	0	0	0	2
9	3	0	0	0	0	3
10	1	0	1	0	0	2
11	3	0	1	0	0	4
12	3	0	0	0	0	3
13	2	1	0	0	0	3
14	3	0	1	0	0	4
15	1	0	0	1	0	2
16	4	0	0	0	0	4
17	1	1	0	0	0	2
18	3	0	0	0	0	3
19	1	0	0	0	0	1
20	2	0	0	0	1	3
21	2	0	0	0	0	2
22	4	0	1	0	0	5
Sa.	49	6	6	2	1	62
Sa./ha	445	55	55	18	9	564

Schließlich wurde mit einem Umfangmaßband mit mm-Einteilung die Brusthöhendurchmesser der Zeitmischungs-Ausleseebäume ermittelt.

4 Wertung der Ergebnisse

4.1 Baumzahlentwicklung

Die Entwicklung der Baumzahlen zeigt, dass inzwischen harter Verdrängungswettbewerb wirksam wurde. Innerhalb von 7 Vegetationsperioden sind über 10.000 Bäume pro ha und damit rund 40 % der ursprünglich vorhandenen Bäume ausgeschieden.

Tabelle 3 zeigt die Messergebnisse der 49 Bäume, bei denen vier und mehr Triebblängen erfasst werden konnten.

Trieblänge	1999	2000	2001	2002
N				
0-25cm	0	2	2	1
26-50cm	26	23	24	22
51-75cm	18	19	17	17
76-100cm	4	4	5	7
101-125cm	1	1	1	2
cm				
Mittelwert	51,6	52,3	51,9	55,4
Standardabweichg.	16,4	16,9	18,6	20,5

Tabelle 4 zeigt die Ergebnisse dieser Höhenmessungen. Die Höhenangaben in Fettdruck beziehen sich auf Bäume, die innerhalb von Birkenkronen hoch wachsen.

Probekreis	Buche				Eiche	Birke	Kiefer	Fichte
	(m)							
1	7,7	5,6					11,1	
2	6,8	7,7	7,5				12,6	
3	6,3	6,5	8,3	6,6				
4	5,9	7,3			7,2			
5	6,0	6,3				16,0		6,9
6	6,4							
7	7,0				8,3			
8	4,8					12,2		
9	5,4	6,5	6,6					
10	7,1				11,0			
11	9,8	6,3	6,2		8,0			
12	8,6	9,0	7,1					
13	6,0	6,0				12,0		
14	11,6	11,4	10,1		9,5			
15	4,8							4,6
16	5,7	5,3	6,0	4,5				
17	4,4					10,2		
18	5,4	6,5	6,5					
19	5,8							
20	7,5	7,6					10,5	
21	5,1	6,1						
22	10,2	8,0	6,5	6,3	9,3			
Mittelwert	6,9				8,9	12,4	10,5	5,7

Tabelle 5 zeigt die BHD der Ausleseebäume innerhalb der 2,75 ha großen Aufnahme­fläche.

Die gegenwärtig mit über 10.000 Bäumen pro ha überall reichlich vertretene Buche unterliegt vor allem in den dichtesten Partien starker intra­spezifischer Ausscheidungskonkur­renz im Höhenbereich bis etwa 3 m. Mosaikartig treten erhebliche Dichteunterschiede auf, die von et­was weniger als 2.000 Buchen pro ha (Probekreis 17) bis nahezu 20.000 Buchen pro ha (Probekreis 21) reichen. Die Dichte des birken­

geprägten Pionierschirmes wirkt sich dabei augenscheinlich nicht aus. Dies belegen v.a. die Probekreise 16 und 20, wo unter dem Schirm von 4.000 Birken pro ha fast 14.000 bzw. über 18.000 Buchen pro ha wachsen, die in ihren wüchsigsten Exemplaren über 7 m Höhe erreicht haben.

Die weitaus stärksten Einbußen hatte die Traubeneiche zu verzeichnen. Auch unter Berücksichtigung der Tendenz, dass speziell die Eiche auf

Baum-Nr.	BHD (cm)		Entnahmen
	Birke	Vogelbeere	
1	16,0		7
2	16,9		7
3	18,0		10
4	15,0		7
5	19,4		4
6	12,8		6
7	15,5		10
8	17,1		5
9	17,3		2
10	19,7		8
11	17,5		7
13	16,5		9
14	11,7		10
15	15,9		7
16	17,4		5
17	19,8		6
18	12,1		6
19	13,8		6
58		7,3	2
61	15,5		4
Mittelwert	16,2		6,4

der aktuellen Aufnahme­fläche etwas unterrepräsentiert ist, ist davon aus­zugehen, dass mittlerweile über 80 % der ursprünglich vorhandenen Trau­beneichen der Konkurrenz erlagen. Hierbei wirkt die Birkenkonkurrenz nach Überwachsen des Eichengipfel­triebes durch starke Reduktion des Höhenwachstums im Zusammenwirken mit der Buche, von der die Eichen allmählich eingeholt und schließlich überholt wurden. Gehalten hat sich die Eiche nur in solchen Partien, wo sie in einer sehr hohen Dichte gekeimt war (z.B. Probekreise 7 und 22). Davon abgesehen treten auf der gesamten Fläche einzelne Eichen auf, die ganz überragende Wüchsigkeit zeigen. Diese Eichen werden selbst von der Birke nicht

überwachsen, äußerstenfalls seitlich etwas abgedrängt und profitieren von der Qualifizierungswirkung der in deutlichen Höhenabstand nachrückenden Buchen.

Mosaikartig differenziert ist auch die Dichte der mit durchschnittlich etwa 2.700 Exemplaren pro ha vertretenen Birke, die nur auf geringer Fläche fast ganz fehlt (Probekreis 4), im anderen Extrem jedoch noch mit über 9.000 Exemplare pro ha vertreten ist (Probekreis 15). Vehementes Ausscheiden durch innerartliche Konkurrenz ist derzeit auf Bereiche mit mehr als 3.000 Birken pro ha beschränkt, die etwa ein Drittel der Fläche betreffen (7 Probekreise).

Unter den Nadelbäumen ist die hier nicht autochthone Fichte derzeit noch mit knapp 700 Exemplaren pro ha vertreten. Sie tritt meist sporadisch auf, erreicht aber in einzelnen Teilbereichen Dichten von 1.800 bis 3.600 Bäumen pro ha (Probekreise 7, 19 und 21). Nach zum Teil raschem Start werden die Fichten inzwischen fast allenthalben von Birken überschirmt. Sie reagieren hierauf mit einer drastischen Reduktion ihres Höhenwachstums und schließlich mit der Ausbildung von Schattennadeln. Nach Überwachsen durch Buchen scheiden Fichten in erheblicher Zahl aus. Die zu beobachtenden Abläufe geben deutliche Hinweise, dass sich die Fichte unter den hier vorliegenden standörtlichen und ökologischen Bedingungen in reifen Wäldern von Natur aus und auf längere Sicht bestenfalls marginal halten kann.

Die Kiefer tritt überwiegend in Einzelexemplaren auf und erreicht nur selten und auf geringen Teilflächen Dichten von etwas über

1.000 Exemplaren pro ha (Probe-
kreise 19 - 21). Ihre Triebblängen und
Aststärken im unteren Bereich lassen
erkennen, dass viele Kiefern gerade-
zu fulminant gestartet waren. Inzwi-
schen sind die Kiefern jedoch bis auf
wenige Ausnahmen von den Birken
überwachsen. Sie stagnieren im Hö-
henwachstum und werden in großer
Zahl von der Buche ausgedunkelt.
Kiefern kommen im hiesigen Raum
nur auf moorigen und extrem trocke-
nen felsigen Standorten von Natur
aus vor. Es zeigt sich, dass diese
Baumart auf den flächenbedeutsamen
Standorten bereits in Pionierwald-
phasen von Laubbaumarten mit ent-
sprechenden ökologischen Eigen-
schaften verdrängt wird.

Insgesamt lassen die Zahlen, ihre Ent-
wicklung und die Verteilung der
Baumarten schon jetzt darauf schlie-
ßen, dass sich nach flächiger Zerstö-
rung eines Buchenwaldes durch Or-
kan unter den hier gegebenen Bedin-
gungen mit großer Wahrscheinlich-
keit bereits in weniger als 100 Jahren
ein birkengeprägter Pionierwald zu
einem Buchen-Schlusswald mit gerin-
gen Mischungsanteilen anderer
Baumarten weiter entwickeln kann.

4.2 Waldwirtschaftliche Optionen

4.2.1 Allgemeine Feststellungen

Die waldwirtschaftliche Einschät-
zung und Bewertung bezieht sich auf
die Zielsetzung, unter gleichzeitiger
Bereitstellung der polyvalenten öko-
logischen und sozialen Leistungen
und Wirkungen des Waldes mit gerin-
gem Aufwand und in weitgehender
Einpassung in die natürliche Dyna-
mik Wertholz zu erzeugen. Maßstab
der nachfolgenden Bewertungen bil-

den die Kriterien der QD-Strategie.

Es zeigt sich, dass auf der gesamten
Fläche die Etablierungsphase bereits
seit Jahren abgeschlossen ist. Unter
den vorliegenden Standortverhältnis-
sen kann vor allem die Brombeere
die Waldentwicklung hemmen. An
einigen Stellen zeugen die abgestor-
benen Ranken der Brombeere, die
bis 4m Höhe erreicht hatten, dass
diese Art auf Teilflächen nach dem
Orkanereignis aus einer Wartestel-
lung heraus massiv gestartet war,
aber schon nach wenigen Jahren in-
folge Lichtenzuges durch die Birke
wieder völlig in den Hintergrund ge-
treten ist. Verformungen wüchsiger
Buchen durch ehemals überrankende
Brombeeren können nur ausnahms-
weise gefunden werden. Maßnah-
men zur Beeinflussung der Konkur-
renzwirkungen zur Begünstigung von
Waldbäumen waren daher nicht er-
forderlich.

Bis auf die Birken und einzelne Vo-
gelbeeren sowie einzelne Schwarz-
erlen außerhalb der Aufnahmefläche,
die bereits in die Dimensionierung
eingetreten sind bzw. demnächst ein-
treten werden, befinden sich die Bäu-
me derzeit in artspezifisch mehr oder
weniger fortgeschrittener Qualifizie-
rung.

Während der Qualifizierungsphase ist
es zufolge QD waldbauliches Ziel, in
ausreichender Zahl und Verteilung
Optionen an guten Supervitalen
möglichst vieler in der Vegetations-
serie vertretener Baumarten zu wah-
ren. Dabei kommt der Buche als der
dominierenden Baumart der hier zu
erwartenden Schlusswaldgesellschaft
eine weit herausgehobene Bedeu-
tung zu. Aus diesen Optionen wer-
den zu den artspezifischen Qualifizie-

rungszeitpunkten die Ausleseebäume ausgewählt. Im Falle der Buche wird dieser Zeitpunkt erst in mehr als 15 Jahren gekommen sein. Zum aktuellen Zeitpunkt wären im Rahmen einer 3- bis 5fachen Ausstattung 150 Buchen-Optionen pro ha als voll ausreichend, mehr als 250 Buchen-Optionen pro ha der späteren Auslesebaumzahl als reichlich einzuwerten.

4.2.2 Buchen-Optionen

Tatsächlich werden auf der Aufnahmefläche zufolge der Probekreis-aufnahmen aktuell fast 450 Buchen-Optionen pro ha gefunden. Hinsichtlich der Verteilung ist festzustellen, dass sich nahezu überall Buchen-Optionen finden, da sich kein Probekreis ohne Buchen-Option darstellt, mehr als zwei Drittel der Probekreise dagegen zwei und mehr Buchen-Optionen aufweisen. Dementsprechend kann nach dem aktuellen Stand, sofern außergewöhnliche Ereignisse ausbleiben, mit großer Wahrscheinlichkeit erwartet werden, dass bereits allein mit der Buche eine vollständige Auslesebaumausstattung erreicht werden könnte.

Die Triebblängenmessungen an supervitalen Buchen ergaben in den Mitteln der vergangenen vier Jahre stets Werte von etwas über 50 cm pro Jahr. Besonders raschwüchsige Exemplare erreichten über 75 cm jährliches Höhenwachstum. Einzelne Höhentriebe überschritten 100 cm. Damit zeigen die supervitalen Buchen der Aufnahmeflächen ausgezeichnete Wuchsleistungen. Die Standardabweichungen stiegen in den vergangenen Jahren langsam an. Dies deutet auch innerhalb der Supervitalen auf eine weitere Differenzierung an.

Die Options-Buchen, die näherungsweise die 500 höchsten Buchen pro ha repräsentieren, erreichten eine durchschnittliche Höhe von 6,87 m. Dies stellt für 13 Jahre alte Bäume einen hervorragenden Wert dar. Innerhalb von Birkenkronen hochwachsende Optionsbuchen waren sogar durchschnittlich über 7,50 m hoch und zeigten auch in den letzten Jahren keinerlei Anzeichen gebremsten Höhenwachstums. Andererseits sind die Options-Buchen, die in Probekreisen mit über 3.000 Birken pro ha wachsen, mit im Mittel knapp 6 m Höhe um etwa 15 % niedriger als der Gesamtdurchschnitt.

Die Buche ist bekanntlich eine Baumart, die eine besonders ausgeprägte Neigung hat, unter bestimmten Umständen Steiläste und Zwiesel auszubilden, ja gegebenenfalls sogar die apikale Dominanz aufzugeben. Die breite Praxiserfahrung und zahlreiche Untersuchungen kommen zu der Feststellung, dass mäßiger Schirmdruck die Akrotonie der Buche fördert und die Steilast- und Zwieselbildung zurückhält. Diese häufig als erzieherisch bezeichnete Wirkung entfaltet der Birkenschirm auch im vorliegenden Fall ganz ausgeprägt. 3 bzw. 4 Options-Buchen wurden in 7 von 9 Fällen in Probekreisen mit 800–2000 Birken und anderen Pionierbaumarten pro ha gefunden. Diese Birkendichte scheint für die Ausbildung gerader Schäfte einerseits und nahezu horizontal orientierter Äste unter den vorliegenden Verhältnissen im Optimalbereich zu liegen. Häufig kann man beobachten, dass sich auch zunächst sehr steil abgehende Äste unter solchen Schirmwirkungen schließlich in die Hori-

zontale orientieren. Eine geringere Zahl von 1 bzw. 2 Options-Buchen weisen auf der Aufnahme­fläche in 13 von 14 Fällen Probekreise mit mehr als 2000 Pionierbäumen pro ha auf. Im Hinblick auf die Erreichung der qualitativen Mindestansprüche problembehaftet zeigen sich nur die gänzlich schirmfreien Partien. In diesen anteilig kaum bedeutungsvollen Bereichen bringt die Buche ihre Neigung zu Steilastbildung sehr auffallend zur Ausprägung.

4.2.3 Traubeneichen-Optionen

Als ökonomisch und ökologisch bedeutungsvolle langlebige Mischbaumart ist die Traubeneiche mit gut 50 Optionen pro ha vertreten. In Anbetracht der überragenden Wüchsigkeit der Options-Eichen und ihrer bereits weit fortgeschrittenen Qualifizierung dürfte es keine Schwierigkeiten bereiten, diese Baumart im Rahmen von 5 bis 15 Auslese­bäumen pro ha angemessen zu berücksichtigen. Immerhin waren die Options-Eichen mit durchschnittlich 8,88 m Höhe um rund 2 m höher als die Options-Buchen. Sie profitieren damit von ausgezeichneten Qualifizierungsbedingungen: ihr großer Assimilationsapparat gewährleistet hohe Vitalität und gleichzeitig sorgt die mit dem gebotenen Abstand von unten nachrückende stark beschattende Buche für wirkungsvolle Reinigung der Äste, bevor diese qualitätskritische Durchmesser überschreiten.

4.2.4 Optionen der Baumarten mit Pioniereigenschaften

Die frühdynamischen Pionierbaumarten Birke, Vogelbeere und Schwarzerle haben ihre Qualifizierung bereits

erreicht bzw. werden sie in den nächsten drei Jahren erreichen. Die Options-Birken waren durchschnittlich 12,35 m hoch und erreichen in der Spitze 16 m Höhe. Derzeit sind bereits 7 Zeitmischungs-Auslese­bäume pro ha ausgewählt, wertgeästet und so begünstigt, dass ihre Kronenbasis kräftig expandieren kann. Sie sind im Alter 13 durchschnittlich etwas über 16 cm stark.

Ein besonderes Interesse besteht an einer Mindestrepräsentanz der Vogelbeere, die entsprechend ihrer edaphischen Gefährdung ohnehin nicht mehr als höchstens 5 Auslese­bäume ihrer Art pro ha geraten erscheinen lässt. Eine Vogelbeere ist bereits 11,70 m hoch. Im übrigen zeigt die Vogelbeere ihre Postpioniereigenschaften. Ihre Schattentoleranz ermöglicht ihr die Etablierung in lichten alten Buchenwäldern und im Fichtenwald, wobei sie auch Drahtschmielenrasen erfolgreich besiedelt, vor allem aber auch die Behauptung im Zwischenstand junger Birken-Pionierwälder.

Zur sinnvollen Ausschöpfung der Möglichkeiten kann die Ausstattung auf 12 bis 15 Zeitmischungs-Auslese­bäume pro ha komplettiert werden. Wie bereits zuvor ausgeführt, werden voraussichtlich in keinem Fall Birken-Auslese­bäume als Dauermischungs-Auslese­bäume mit dem Erfordernis des Generationenwechsels nach ihrer Ernte benötigt, da überall damit gerechnet werden kann, dass Buchen mit expansionsfähigen Kronen die freiwerdenden Standräume übernehmen.

Im Einzelfall bestehen auch Optionen für die Fichte, für deren mischungsweise Vertretung aber als nicht au-

tochthone Art hier weder aus ökonomischen Gesichtspunkten noch gar aus ökologischen Gründen Veranlassung besteht. Ein gewisses, wenn auch sehr eingeschränktes Interesse kann an der Auswahl des einen oder anderen Kiefern-Auslesebaumes bestehen, zumal diese Art wohl regional, wenn schon nicht auf dem gegebenen Standort, im natürlichen Arteninventar vertreten ist.

5. Waldbauliche Folgerungen und Veranlassungen

Unter einem Birken-Pionierwald mit einzelnen Aspen, Salweiden und Vogelbeeren wächst ein Buchenschlusswald mit einzelnen Traubeneichen heran. Die Buche wird in ihrem Höhenwachstum durch den Pionierschirm nicht, jedenfalls nicht substanziell, beeinträchtigt und gegenüber anderen Baumarten, vor allem gegenüber der Fichte, relativ begünstigt. Sie differenziert sich sehr stark aus und baut in ihren superitalen Exemplaren ausgesprochen große Kronen auf. Hierzu wirkt die erzieherische Wirkung des Pionierschirms begünstigend, da er die Ausprägung flacher Astwinkel selbst dort herbeiführt, wo ursprünglich steile Astabgangswinkel angelegt waren.

In Anbetracht der durch den Schirm herabgesetzten Nettophotosyntheseraten bleiben die Buchen in der Durchmesserentwicklung ihrer Sprosssteile deutlich zurück. Die Äste bleiben dünn. Dies und die frühzeitigen Astkontakte in Folge der horizontalen Aststellung fördern die frühzeitige Qualifizierung. Die in der Qualifizierung im Halbschatten ebenfalls geringen Stammdurchmesser sind hinsichtlich der Wertproduktion keines-

falls nachteilig, zumal der astbesetzte innere Stammbereich ohnehin kein wertvolles Holz liefert.

Nach Abschluss der Qualifizierung kann der Grundflächenzuwachs der dann schirm- und seitendruckfreien jungen Buchenausleseebäume sehr rasch auf die ihren Kronenschirmflächen entsprechenden Werte ansteigen. Die inzwischen abgestorbenen dünnen Äste des Wertstammes werden mit über 4 mm breiten Jahrringen sehr rasch überwältigt. Diese Kombination von gebremstem Stärkewachstum in der Qualifizierung bei gleichzeitiger Ausbildung großer Kronen, die dann hohen Durchmesserzuwachs in der Dimensionierungsphase leisten, ist unter Werterzeugungsaspekten geradezu ideal, zumal innerhalb kürzester Zeit nach Überwältigung ein ungestörter Faserverlauf erreicht wird.

Im Rahmen der Probekreisaufnahmen zeigte sich, dass dort aktuell und auf Sicht der nächsten Jahre kein Bedarf an weiteren Eingriffen zur Wahrung der Optionen in der Qualifizierung besteht. Auch bei weiterer Begehung der Aufnahmefläche wurde nur in wenigen Einzelfällen Anlass zu Eingriffen erkennbar. Eine Pflegemaßnahme ist daher gegenwärtig nicht vorzusehen.

Der bisherige Qualifizierungsverlauf der Buche in Verbindung mit den bisher erreichten Baumhöhen, den festgestellten Triebblängen und den erwarteten Baumhöhen im Erntealter lässt erwarten, dass die Buche hier bereits ab dem Alter 30 dimensioniert werden kann. Mehr noch überraschen einzelne extrem wüchsige Traubeneichen, die wohl noch vor Alter 20 ihre Qualifizierung abschlie-

ßen werden. Es ist ins Auge zu fassen, nach Abschluss der Vegetationsperiode 2004 die Auswahl und Begünstigung der Birken- und Vogelbeer-Ausleseebäume zu komplettieren und bei dieser Gelegenheit die bereits zuvor begünstigten Ausleseebäume erneut zu fördern. Bei der dann nach weiteren 4-5 Jahre folgenden Maßnahme sind die Auswahl und Förderung der ersten Auslese-Eichen, die erneute Kronenfreihaltung der Birken- und Vogelbeerausleseebäume und im Bedarfsfall einige letzte Ringelungen zur Wahrung der Buchen-Optionen vorzusehen.

Abschließend ist festzustellen, dass im vorliegenden Beispiel unter zweifellos günstigen Ausgangsverhältnissen die spontane Wiederbewaldung nach großflächiger Freifläche eine ausgezeichnete Grundlage für die Wertholzerzeugung lieferte. Bisher war zur Annäherung der durchaus anspruchsvollen waldwirtschaftlichen Zielsetzung nur ein sehr geringer waldbaulicher Aufwand veranlasst. Ein Nassschneeereignis mit anschließend lange anhaltendem Frost hat der Jungwald ohne nennenswer-

te Folgen für seine weiteren zielbezogenen Perspektiven überstanden. Die weitere Prognose ist positiv. Gleichwohl wird nicht verkannt, dass sich Wälder nicht perfektionistisch, sondern kompensatorisch entwickeln. Da die natürliche Entwicklung jedenfalls nicht auf menschliche Qualitätsmerkmale abhebt, können extreme Naturereignisse, wie sehr starke Nassschneefälle oder extremer Eisanhang im schlimmsten Fall massive Beeinträchtigungen herbeiführen und dies ohne dass die ökologischen Abläufe wesentlich beeinflusst werden. Eine vergleichsweise besonders erhöhte Gefährdung von Jungwäldern der hier dargestellten Entwicklung wird jedoch nicht erkannt.

Fazit im Wortlaut eines eingängigen Werbespruchs: Gutes muss nicht teuer sein!

Literatur

(1) WILHELM, G. J., LETTER, H.A., EDER, W. (1999): Qualifizieren - Dimensionieren: Konzeption einer naturnahen Erzeugung von starkem Wertholz. AFZ/Der Wald 5/1999, S. 232 - 240.

Die Verjüngung der Eiche im Dauerwald

Ein Diskussionsbeitrag für die Praxis

Von Dr. Jochen Stahl-Streit

Es gibt eine vorwurfsvolle Klage an die ANW: Im Dauerwald, in strukturreichen Mischbeständen mit Verjüngung unter Schirm wird die Eiche herausgedunkelt. Skeptiker naturgemäßer Waldwirtschaft folgern daraus, dass wir mit den waldbaulichen Methoden der naturgemäßen Waldwirtschaft (Stichwort: Einzelbaumwirtschaft) in absehbarer Zeit die Eiche in unseren Wäldern verlieren werden, oder dass es umgekehrt mit Eiche keinen Dauerwald geben kann. Solche Klagen habe ich auf zahlreichen Waldbegehungen in letzter Zeit sehr oft gehört, wobei außer der Eiche schon lange auch die Kiefer und die Edellaubhölzer und neuerdings sogar die Fichte genannt werden. Sind die Wälder unserer Breiten auf dem Weg zum reinen Buchenwald, der potentiell natürlichen Baumart auf den meisten Standorten in Mitteleuropa, und haben andere Baumarten, vor allem die Eiche, mit den naturgemäßen/naturnahen Waldbauverfahren keine Chancen mehr?

Auf diese provozierende Frage wird nachfolgend kein Patentrezept für die Praxis, keine

ANW-Waldbaurichtlinie für die Verjüngung der Eiche vorgestellt. Einfache Rezepte gibt es aus der Sicht der ANW angesichts der großen Unterschiede der Standorte, der vorhandenen Bestockung, der betrieblichen Situation und der sonstigen Gegebenheiten nicht. Die Grundsätze der ANW können dem naturgemäß wirtschaftenden Praktiker nur zur eigenen Orientierung dienen, nach de-

nen er vor Ort selbstständig beobachten, abwägen und entscheiden muss. Mein Anliegen ist es, ein paar Gedanken zu diesem waldbaulichen Problem in die Diskussion zu bringen. Dabei stütze ich mich auch auf Erfahrungen, die ich in 25 Jahren im Forstamt Butzbach mit der Eiche gemacht habe.

In den Waldbaulehrbüchern und in der forstlichen Literatur gibt es zu diesem Thema noch nicht viel zu erfahren. Das ist nicht verwunderlich, da naturnahe/naturgemäße Waldwirtschaft von der waldbaulichen Forschung bisher wenig untersucht und von der Lehre kaum verbreitet wurde. Eiche im Dauerwald, das kam bisher schon rein gedanklich kaum in Betracht. Wer sich ein wenig theoretisch orientieren will, dem seien die zwei wichtigsten Bücher der neueren Zeit zum Thema Plenter- und Dauerwald empfohlen. Zu nennen ist das Buch von J. P. SCHÜTZ: „Der Plenterwald“ mit einigen Ausführungen zum Thema Eiche, und H. REININGER mit seinem Buch: „Das Plenterprinzip“. Schütz beschäftigt sich ausführlicher mit den Erfahrungen der Eichenwirtschaft in Frankreich in den dortigen strukturreichen Mittelwäldern, aber auch mit Plenterwaldversuchen in der Schweiz. Die grundsätzliche Problematik der Eiche und ihrer Verjüngung in strukturreichen Wäldern wird dabei deutlich. Reininger berichtet in seinem Buch nicht nur von einigen sehr interessanten Urwäldern mit Eiche im europäischen Osten und Südosten, sondern auch von hoff-

nungsvollen Ansätzen von Eichenaturverjüngung z.B. in Rentweinsdorf, in Ebrach, in Schweinsberg, im Wiener Wald und im Nürnberger Reichswald.

Als ehemaliger Praktiker sieht er für die Eiche auf jeden Fall auch im Dauerwald gute Möglichkeiten.

Zunächst sollen bewusst vereinfacht die wichtigsten Eigenschaften der Baumart Eiche - d.h. der beiden heimischen Eichenarten Trauben- und Stieleiche - in Erinnerung gebracht werden, wobei die unterschiedlichen Eigenschaften und Standortanforderungen der beiden heimischen Eichenarten hier außer Betracht bleiben sollen.

Die Eiche ist eine autochthone heimische Baumart

Die Eiche hat ein breites Standort-spektrum, sie verträgt trockene Standorte ebenso wie wechsel-feuchte Standorte

Die Eiche ist als tiefwurzelnde Baumart stabil gegen Sturm

Die Eiche ist eine Lichtbaumart

Die Eiche ist sehr verträglich mit anderen Baumarten, vor allem mit Schattbaumarten wie Buche, Hainbuche oder Linde

Die Eiche ist in ihrem Höhenwachstum und ihrer Wuchsleistung auf den meisten Standorten der Buche unterlegen

Die Eiche liefert sehr wertvolles Holz

Die Eiche ist auch vom derzeitigen Waldsterben betroffen (Eichensterben)

Die Eiche ist vor allem auf Freiflächen gefährdet durch Frost, Mäuse und Maikäfer

Die Eiche ist als Jungpflanze überall sehr gefährdet durch Wildverbiss
Waldwirtschaft setzt immer Ziele vor-

aus, so auch die Frage, mit welchen Baumarten gewirtschaftet werden soll. Das gilt selbstverständlich auch für ANW-Betriebe. Es liegt keineswegs im Sinne der ANW, den Wald der Natur folgend einfach wachsen zu lassen. Waldwirtschaft heißt, dass der Wirtschaftler allezeit auf das Wachstum des Waldes Einfluss nehmen muss! Auch für einen ANW-Betrieb muss es die klare Zielvorgabe geben, dass die Eiche wegen ihrer guten Eigenschaften, wegen ihrer breiten Standortamplitude, ihrer Stabilität, ihrer Verträglichkeit mit Mischbaumarten und ihrer hohen Wertschöpfung eine Hauptbaumart bleiben muss. Also muss auch für diese Baumart eine nachhaltige und standortgerechte Nachzucht und Pflege sichergestellt werden.

Der Erhalt der Eiche im Dauerwald bedeutet dabei zunächst und überwiegend Durchforstung und Pflege der vorhandenen Eichenanteile mit dem Ziel, starke und wertvolle Bäume zu erzeugen. Im gesamten Spektrum waldbaulicher Behandlung einer Baumart ist die Verjüngung, gemessen an dem gesamten Lebensablauf eines Baumes, nur ein kleiner Teilbereich. Diese Tatsache sollte der Wirtschaftler für seinen gesamten Betrieb immer im Kopf behalten, bevor er sich dem Problem der Verjüngung auf einer kleinen Fläche widmet.

Die Bewirtschaftung der Eiche hat eine lange forstliche Tradition. Es ist nicht uninteressant, dazu ältere Waldbaubücher zu lesen. Die Verjüngung der Eiche war schon immer eine schwierige und teure Aufgabe. Bisher wurde die Eiche künstlich durch Saat oder Pflanzung auf meist baumfreien Flächen verjüngt, Naturverjüngung

von Eiche unter sehr lichtem Schirm kam nur selten vor. Um die Eiche künstlich zu verjüngen, mussten meist größere geräumte Flächen, zum Teil auch mit Vollumbruch, geschaffen werden. Es soll hier nur an das gesamte Spektrum einer ordnungsgemäßen Kahlschlagwirtschaft mit allen Maschinen, Unkraut, Schädlingen, Chemieinsatz und hohen Kosten erinnert werden.

Auch bei Anerkennung aller Verjüngungsschwierigkeiten kann aus der Sicht der ANW eine Rückkehr zur Kahlschlagwirtschaft auf keinen Fall in Betracht kommen. Mit der Verjüngungswirtschaft auf der Kahlfläche kommen alle Probleme zurück, derentwegen der Kahlschlag von der ANW (und inzwischen von fast allen Forstverwaltungen und -betrieben) verworfen wurde. Als wichtigste Nachteile der Kahlfläche für die Eichenverjüngung sind zu nennen: Frostschäden, Mäuse, Maikäfer, Verunkrautung (ggf. mit Zwang zum Chemieinsatz), Pflegeprobleme (Stichwort: Birke), Randschäden und Risikoerhöhung in den angrenzenden Beständen. Eichenkulturen auf Kahlflächen verursachen in jedem Fall sehr hohe Kosten, die heute nur in Ausnahmefällen noch vertretbar sein werden (vielleicht in den Eichenwertholzgebieten wie Spessart oder Pfälzer Wald). Hinzu kommen die finanziellen Verluste, die durch die zwangsläufige (= flächige) Ernte von unreifen, in bestem Zuwachs stehenden Bäumen entstehen. Gerade beim wertvollen Laubholz, bei Eiche und Buche, hat der Holzmarkt in den letzten 15 Jahren gezeigt, welches enorme Wertpotential durch den lang anhaltenden Lichtungszuwachs einzeln

stehender Altbäume zu erzielen ist. Dieser wichtige Wertzuwachs wird mit einem Kahlschlag oder mit einer schnellen Räumung zunichte gemacht. Dieser Verlust wird auch nicht durch ein paar wenige Überhälter, die noch dazu von Wasserreiserbildung bedroht sind, ausgeglichen. Die hohen Kosten und die aufgezeigten möglichen Wertverluste machen deutlich, dass allein aus wirtschaftlichen Gründen die Verjüngung der Eiche auf der Kahlfläche, wie wir sie bisher gekannt haben, nicht in Frage kommen kann. Diese Gesichtspunkte gelten auch für eine rasche flächenweise Räumung über einer einmalig angekommenen Naturverjüngung.

Grundsätzliche, auf den Gesamtbetrieb bezogene Überlegungen sollen den Einzelaspekten der Eichenverjüngung vorangestellt werden. Zunächst erscheint es mir wichtig, sich von dem in der Praxis keineswegs überholten Bestandesdenken zu lösen. Wer auf begrenzten Bestandesflächen in strukturreichen Beständen die augenblickliche Verjüngungssituation der Eiche zur Beurteilung für seinen gesamten Betrieb heranzieht, der urteilt vorschnell. Wer auf einer begrenzten Fläche zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt gewissermaßen auf Kommando unbedingt die Eiche natürlich verjüngen will, der muss scheitern. Die Natur lässt sich nicht kommandieren. Ein Bestand ist nicht ein ganzer Betrieb, der für seine Entwicklung längere Zeiträume, unterschiedliche Entwicklungen und unterschiedliche Wuchsbedingungen hat, die man für alle waldbaulichen Ziele nutzen kann. Für die Zielplanung bleibt die Einschränkung,

dass sich die genauen Flächen, auf denen die Eiche stocken muss, die genauen Anteile in jedem Bestand und der genaue Zeitpunkt der Verjüngung im Voraus nicht genau festlegen lassen. Hier muss ein betrieblicher Freiraum verbleiben, ohne den die Schwierigkeiten der Verjüngung auf jeden Fall die Dimension annehmen, die derzeit beklagt wird. Nachhaltigkeit des Eichenanteils in einem Betrieb muss sich auf die gesamte Fläche und nicht auf einen einzelnen Bestand beziehen.

Zum zweiten ist fest zu halten, dass die Eiche im Dauerwald ein erheblich höheres Alter erreichen soll und dass im Reifestadium der Altholzbestände von der Zahl her nur wenige Eichen mit entsprechender Dimension und Qualität vorhanden sein müssen. Daraus folgt, dass die nachhaltige Verjüngungsfläche der Eiche im Unterschied zu Baumarten mit niedrigerem Erntealter rein rechnerisch geringer sein kann. Wer in seiner Betriebsplanung von einer Umtriebszeit von 160 Jahren, verbunden mit einem Kahlschlag oder einer Räumung, ausgeht, der braucht entsprechend mehr Verjüngungsflächen als ein Betrieb mit wachsenden Vorräten von wertvollen Einzelbäumen mit einem möglichen Erntealter von über 200 Jahren.

Zum weiteren ist hier zu erinnern an das „Eiserne Gesetz des Örtlichen“. Die Wuchsbedingungen für die Eiche sind in jedem Betrieb und innerhalb eines Betriebes auf den verschiedenen Standorten sehr unterschiedlich. Es lohnt sich, genau und immer wieder hinzuschauen, unter welchen Bedingungen die Eiche sich gegen ihre Konkurrenz durchzusetzen versteht.

Mit scharfem waldbaulichen Auge entdeckt man viele erstaunliche Eichen in Mischbeständen, die ihr Überleben nicht allein einer permanenten Einzelpflege verdanken. Es gehört zu den guten Eigenschaften der Eiche, dass sie langfristig zäh ist und auch unter schwierigen Bedingungen erhalten bleibt. Solche örtlichen Beobachtungen und Erkenntnisse können helfen, den Weg zu einer standortangepassten Verjüngung in einem bestimmten Betrieb zu finden.

Es versteht sich, dass naturgemäße Waldwirtschaft vorrangig die natürliche Verjüngung der Eiche anstrebt. Naturverjüngung ist auf jeden Fall kostengünstiger und sie sichert die richtige Herkunft, die bei allen gekauften Pflanzen unsicher bleibt. Es ist festzustellen, dass die Eiche sich vergleichsweise gut von Natur aus verjüngt. Die Eiche fruktifiziert öfter und verbreiteter als die Konkurrenzbaumart Buche. Durch Hähersaat wird sie auch über die Grenze eines Eichenbestandes zum Teil weit verbreitet. In stetig durchforsteten lichterem Wäldern ist natürlicher Eichenaufschlag auf vielen Flächen zu finden. Naturverjüngung von Eiche verträgt im Anfangsstadium viel Schatten und viel Konkurrenz. Die Erfahrung zeigt allerdings, dass diese verbreiteten Verjüngungsansätze in den meisten Fällen sehr schnell wieder verschwinden. Nach meinen Beobachtungen (in Butzbach) werden diese Eichen ein Opfer sowohl des Lichtmangels als auch des Wildverbisses. Wenn Eichenverjüngungen zusammen mit Buchenverjüngung wachsen, werden sie im Halbschatten nach einigen Jahren von der Buche überwachsen und von den Rehen herausselektiert. Wer

sich einmal umschaute in Betrieben, in denen das Rehwildproblem „gelöst“ ist, der wird das deutlich erkennen. Dieser viel beobachtete Misserfolg der Eichennaturverjüngung in kleiner Mischung in strukturierten und dunklen Beständen verdeutlicht, welche Auswege zu suchen sind. Die Eiche braucht (neben dem Schutz gegen den Wildverbiss) frühzeitig mehr Licht, um in die Höhe zu wachsen. In vielen naturgemäß bewirtschafteten Forstbetrieben gibt es hoffnungsvolle Ansätze einer Naturverjüngung der Eiche unter Schirm oder auf Kleinflächen. Diese Ansätze gilt es fortzusetzen, zu erhalten und zu pflegen. Es ist nach den Erfahrungen unstrittig, dass dies auch zu einer Wirtschaft mit Gruppen, Femel und Kleinflächen führt. Und mit den Kleinflächen muss auch die künstliche Einbringung von Eichen in den strukturierten Wald durch Saat oder Pflanzung, nach Möglichkeit mit betriebseigenem Saat- oder Pflanzmaterial, eventuell auch mit Eichenheistern, erwogen und versucht werden. Die Frage der Größe solcher Gruppen oder Flächen muss örtlich durch eigenes Versuchen entschieden werden, wobei die Flächen auf keinen Fall so groß werden dürfen, dass sie Kahlflächencharakter erhalten. Der waldbauliche Weg zur Gruppe und Kleinfläche nur im Zusammenhang mit der natürlichen Verjüngung der Eiche wird hier nicht weiter vertieft. Gruppen und Kleinflächen werden auch bei anderen Problemen des Dauerwaldes erwogen. Wissenschaftlich untermauerte Vorschläge und Lösungen sind derzeit nicht vorhanden. Aus der Sicht der ANW verbieten sich kurzfristige, schematisch und allgemein verbindli-

che Rezepte oder genaue Waldbau Richtlinien. Es muss unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse versucht werden, wofür man natürlich den praxiserfahrenen Fachmann auf der Fläche braucht..

Eine zusätzliche Möglichkeit der Verjüngung der Eiche soll in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben. Derzeit gibt es wohl kaum einen Forstbetrieb, der nicht kleinere oder größere Kalamitätsflächen hat. Und ein Ende der immer wiederkehrenden Kalamitäten ist nicht abzusehen. Die dabei entstehenden Flächen eignen sich natürlich besonders für eine künstliche Einbringung der Eiche. Dabei möchte ich aber nicht missverstanden werden: Kalamitätswirtschaft kann natürlich nicht der Weg sein, um die Eiche in unseren Wäldern zu erhalten. Kalamitätsflächen sind normalerweise schwer und teuer zu kultivierende Freiflächen. Ziel naturgemäßer Waldwirtschaft ist es ja hauptsächlich, durch permanente Durchforstung die Stabilität unserer Wälder zu erhöhen und das Risiko von Kalamitäten zu mindern. Wenn es dabei gelingt, wie bei einigen Sturmereignissen in Butzbach zu beobachten, dass die Schäden nur kleinflächig entstehen, dann ist damit ein wichtiger Weg zu mehr Stabilität in unseren Wäldern und eben auch zur Nachzucht unserer Eichen erreicht. Eiche im Dauerwald, die Antwort aus meiner Sicht lautet: Sie gehört unbedingt dahin, und es wird Wege geben, sie mit den Methoden einer pfleglichen Waldwirtschaft zu erhalten und zu verjüngen. Eine Rückkehr zu alten Verfahren kommt jedenfalls nicht in Betracht!

ANW und KWF

Kurzbericht von der 14. KWF-Tagung

Von Dr. J. Stahl-Streit

Im Juni 2004 fand in Dieburg (Hessen) am nördlichen Rand des Odenwaldes die 14. Tagung des KWF statt. Die Tagung stand unter dem Thema: „Prozessorientierung in der Forstwirtschaft, neue Technik, neue Partner, neues Denken“. KWF-Tagungen finden alle vier Jahre statt und sind immer ein Mix aus Forstmaschinen- und Neuheitenschau, Fachexkursionen und Fachkongress mit Vorträgen und Arbeitskreisen. Sie bieten somit ein sehr breites Angebot für interessierte Mitarbeiter, Unternehmer und Fachleute aus Praxis und Theorie von Forst und Holz.

KWF-Tagungen sind große Tagungen, am Maßstab rein forstlicher Kongresse gemessen. In Dieburg kamen an jedem der drei Tage 15–20.000 Besucher. Kein Besucher wird in der Lage gewesen sein, alle Angebote im Messegelände, den beiden Exkursionsbereichen und bei den Vorträgen und Arbeitskreisen wahrzunehmen. Auf der Neuheitenmesse wurden viele technische Neuheiten und Verbesserungen an allen im Wald gebrauchten Geräten gezeigt, in Arbeitskreisen und Foren wurden viele Themen, die die Technik in und um den Wald betreffen, von zahlreichen Fachleuten vorgetragen und erläutert. Und auf 24 Waldexkursionen wurden die verschiedensten Ernteverfahren und neuesten Geräte im Einsatz gezeigt. Wie das Thema zeigt, ging es bei diesem Kongress vor allem um die pro-

zessorientierte Optimierung der Holzerntekette vom Wald zum Holzverbraucher, in erster Linie den großen Holzkunden. Dies soll geschehen durch Verbesserung der Holzernte- und Transporttechnik in Verbindung mit modernen Informations- und Kommunikationssystemen. Es gibt keinen Zweifel, dass sich kein Waldbesitzer, kein Holzkunde diesem wirtschaftlichen Bemühen entziehen kann, wenn er auch in Zukunft wirtschaftlich bestehen will. Neues Denken, neue Technik und neue Partnerschaften sind notwendig.

Auf Einladung des KWF hat die ANW bei diesem Kongress aktiv mitgewirkt. Es zeigte sich schnell, dass die Möglichkeiten der ANW zur eigenen Darstellung in diesem großen Rahmen aus personellen und finanziellen Gründen sehr eingeschränkt waren. Eigene Vorträge, eigene Foren, eigene Exkursionen oder dauerhafte Infostände waren nicht leistbar. Nach längerer Planung blieb zuletzt die Beteiligung an einem konkreten Waldbild und die aktive Teilnahme des Bundesvorsitzenden an einem Fachforum mit dem Thema „Starkholzproduktion, Dauerwald und Technik.“

Das Exkursionsbild Nr. 2.1.5. stand unter der Überschrift: „Laubholzdurchforstung mit Kranvollernter; Rücken, Direktbeladung und Vortransport des Sattelauflegers mit Tragschlepper.“ Untertitel: „Auf dem

Weg zum strukturierten Mischwald.“ An diesem Exkursionsbild war die ANW beteiligt mit dem Vorhaben, die waldbaulichen Vorgaben zu liefern und zu erläutern. Es handelt sich um einen bisher schwach durchforsteten 53jährigen Buchenbestand bester Bonität mit eingemischter Japanlärche und einzelnen Kiefern, Fichten und Edellaubhölzern.

Die Auszeichnung erfolgte durch einen örtlichen Forstbeamten unter Mitwirkung der ANW. Für den Einsatz des Kranharvesters waren Rückegassen im Abstand von 20 bis 30 Metern und mit einer Breite von vier m vorgegeben. Bei der Auszeichnung als Hochdurchforstung wurden einerseits sehr schlechte und sperrige Bäume entnommen und andererseits gezielt erkennbare Z-Bäume gefördert. Eine reine Z-Baum-Durchforstung erschien angesichts der Pfliegerückstände nicht möglich. Gefördert werden sollten wertholztaugliche Buchen und die wenigen Mischbaumarten, der Unter- und Zwischenstand sollte auf jeden Fall geschont werden.

Die Auszeichnung ergab einen Massenanzahl von 89 fm/ha einschließlich Auftrieb der Rückegassen. Bei der Exkursion wurde klar herausgestellt, dass diese Erntemenge aus der Sicht der ANW im Hinblick auf die Stabilität des Bestandes als zu hoch angesehen wird. Es war in diesem Vorführungsfall jedoch nicht zu umgehen, neben der zu zeigenden Strukturdurchforstung auch den bisher nicht erfolgten Gassenauftrieb einzuplanen. Auch wurde klar darauf hingewiesen, dass eine solche Durchforstung in den frühen Sommermonaten wegen des Saftes im Holz im Nor-

malfall nicht stattfinden soll.

Für den Abstand der Rückegassen gibt es von der ANW eine grundsätzliche Vorgabe von 40 m. Klar ist, dass mit einem solchen Rückegassenabstand der Bestand allein mit dem Kranharvester nicht zu durchforsten war. Es mußten also entweder Streifen unbearbeitet bleiben oder die Aufarbeitung händisch durch Zufällung mit erheblichem Aufwand und höheren Fällungs- und Rückschäden ergänzt werden. Für dieses Problem und die getroffene Entscheidung gab und gibt es Diskussionsbedarf.

Der zum Einsatz gebrachte Kranvollerter war ein Timberjack 1470 D, ein großer Vollerter mit einem maximalen Fälldurchmesser von 65 cm. Mit einem Tragschlepper Valmet 860 wurde das Holz zur Forststraße und zur Direktverladung auf einen Trailer transportiert, von wo es mit einfachen Sattelschleppern direkt zum Werk gefahren werden kann.

Mit den obengenannten Einschränkungen und Fragestellungen kann aus meiner Sicht gesagt werden, dass die Vorführung dieses Waldbildes auch aus der Sicht der ANW gelungen war. Der große Harvester hat unter den gegebenen Umständen und natürlich unter dem Druck der vielen kritischen Besucher sehr gute Arbeit geleistet. Die Schäden in dem dichtbestockten und ungleich strukturierten Bestand waren verhältnismäßig gering. Die zu fällenden Bäume konnten wegen der Standfestigkeit der großen Maschine auch bei stärkeren Dimensionen und größeren Abständen alle in die gewünschte Richtung zu Boden gebracht werden. Mit einem kleineren Harvester oder mit

händischer Holzernte wäre eine solche saubere Fällung nicht möglich gewesen. Die vorgeführte Transportkette mit einem Trailer konnte zeigen, dass damit ein rascher Abfluss des Holzes aus dem Wald möglich ist. An dem konkreten Waldbild gab es in den drei Tagen genügend Möglichkeiten, das waldbauliche Anliegen der ANW den Besuchern zu erläutern und Fragen zu beantworten.

Abschließend noch einige Gedanken zur gesamten KWF-Tagung und der Beteiligung der ANW an diesem forstlichen Großereignis:

1) Unsere Beteiligung war bescheiden, aber kein reines Feigenblatt für das KWF und die Forsttechniker. Die ANW hat ihren Standpunkt klar zu erkennen gegeben und ist – angesichts der großen Zahl von Besuchern – auch angemessen beachtet worden.

2) Die Arbeit des Kranharvesters hat bestätigt, dass auch schwierige Durchforstungen in Laubholzjungbeständen mit Harvester pfleglich durchgeführt werden können. Beobachter waren sich sicher, dass eine Durchforstung in diesem Bestand ohne Harvester (z. B. mit Motorsäge und Seilwindenschlepper oder Pferden) mehr Schäden gebracht hätte und auf jeden Fall teurer geworden wäre. Die guten und letztlich auch waldpfleglichen Einsatzmöglichkeiten von Kranharvestern im Laubholz sind ja inzwischen bekannt, aber gerade für diese Aufgabe ist die laufende Verbesserung der Maschinen auch eine Möglichkeit zur Minderung von Schäden, zur Steigerung der Leistung und zur Senkung der Kosten.

3) Auf der gesamten Tagung wurde jedenfalls klar, dass Technik und Prozessabläufe und der Kostendruck

mehr und mehr die Holzernte bestimmen. Überspitzt formuliert, ist es der Traum der Holzabnehmer, den Wald als reiches Materiallager anzusehen, das für bestimmte Sorten und Mengen mit entsprechender Technik und direkter Kommunikation jederzeit abrufbar ist.

4) Schwerer ist die Frage zu beantworten, ob die ANW durch die Effizienz und die Faszination der Technik und durch die Kostendiskussion korrumpiert wird. Es wird schwer sein, sich in Zukunft den wachsenden Forderungen der Technik und der reinen Kostenrechner nicht zu unterwerfen. Beispielhaft dafür ist die Diskussion über den richtigen Rückegassenabstand. Die Alternative zum reinen Harvestereinsatz mit engen Rückegassen ist in diesem Fall ja nicht die defizitäre Pflegedurchforstung bisheriger Art, sondern im Zweifel die Aufschiebung jeder pfleglichen Durchforstung.

5) Dabei gibt es kaum Zweifel, dass unter Kostengesichtspunkten die waldbaulichen Forderungen und Ziele der ANW-Struktureichtum, Mischbaumarten, niedrigere Durchforstungsansätze und häufigere Eingriffe – für die Holzerntetechnik Einschränkungen und damit Kostenerhöhungen bedeuten. Es ist machbar, aber eben umständlicher und teurer, in stufigen Beständen unter Schonung aller Unterstandsbäume zu arbeiten. Dieser Herausforderung muß sich die ANW zusammen mit der Technik und den Holzabnehmern stellen.

Dazu bedarf es gründlicher Untersuchungen über Effizienz und Kosten, aber auch über Bodenschäden und Bestandesschäden als Folge von Maschineneinsatz oder als Folge von

Nichteingreifen. Auf einem nächsten Fachkongress dieser Art sollte die ANW besser vorbereitet sein, um sich der Diskussion fundiert zu stellen.

6) Die ANW wird nach den Erfahrungen dieser KWF-Tagung noch mehr dafür eintreten müssen, dass bei allen Holzernteverfahren die waldbaulichen Gesichtspunkte bestimmend bleiben müssen. Der Waldbau muß die Eingriffe im Wald bestimmen. Das Auszeichnen der Durchforstungen durch den forstlichen Fachmann auf der Fläche muß unabdingbar bleiben. Wenn erst der Harvesterfahrer sich die Bäume und Sorten aussuchen und ernten darf, die sein Auftraggeber haben möchte, dann haben wir den Plünderwald und das Ende der ökologischen naturgemäßen Waldwirtschaft.

7) Mit diesem Anliegen stehen die Forstleute und die ANW nicht alleine da. Der Tagungsort Dieburg liegt am Rand des Ballungsraumes Rhein-Main mit einer Millionenbevölkerung, die sehr interessiert ist an einer heilen Umwelt. Waldbesucher, kritische

Waldbeobachter und umweltbewusste Waldbesitzer wachen mit Sicherheit darüber, dass die Wälder ökologisch intakt bleiben. Die meisten kommunalen Waldbesitzer in diesem Raum sind derzeit zertifiziert bei beiden Zertifizierungsverfahren FSC und PEFC. Das wird auf jeden Fall stabilisierend wirken dahin, dass der Wald nicht ausschließlich als reine Holz- und Geldquelle angesehen und genutzt wird.

9) Folgerichtig hat die Tagung aufgezeigt, dass auch die Techniker und Kostenrechner sich dieser Situation bewußt sind. In den Wäldern in Deutschland ist eine plündernde Waldwirtschaft kaum möglich. Daher gab es ja auch das Interesse des KWF an einer Zusammenarbeit mit der ANW auf dieser Tagung. Und darum wurden ja auch viele Verfahren und Maschinen gezeigt, die umweltschonend arbeiten können. Es wird Aufgabe der ANW bleiben, im eigenen Interesse den Kontakt zur Technik und zu den Holzkunden mit ihren Anliegen zu halten, um die Erntevorgänge im Wald weiter zu optimieren.

25 Jahre ANW-Hessen

Am 13. 5. 2004 feierte die ANW-Landesgruppe Hessen ihr 25jähriges Jubiläum.

Veranstaltungsort war Schweinsberg, wo vor 25 Jahren in der Wohnung von Dr. Hasenkamp, dem früheren Leiter des Freiherrlich-Schenk'schen Waldes, die ersten 14 Forstleute zusammen kamen, um die Landesgruppe ins Leben zu rufen.

Zur Feier war eine große Zahl Mitglieder aus ganz Hessen in das Schweinsberger Schloss gekommen, darunter auch die meisten Gründungsmitglieder. Als Ehrengäste waren anwesend der Bürgermeister der Stadt Allendorf Vollmer, der Bundesvorsitzende der ANW, Hans v. d. Goltz, der Leiter des Landesbetriebes Hessen-Forst Michael Gerst, der Vorsitzende des hessischen Waldbesitzerverbandes, Freiherr v. d. Tann und der Vors. des Verwaltungsrates der Schweinsberger Forsten, Freiherr Bernhard Schenck zu Schweinsberg. Die Vertreter der politischen Parteien hatten alle ausnahmslos in Schreiben die Arbeit der ANW gelobt, mußten aber wegen einer gleichzeitig stattfindenden Plenarsitzung absagen.

In seiner Begrüßungsrede erinnerte der Vorsitzende, Dr. Jochen Stahl-Streit, daran, dass zum Zeitpunkt der Gründung der ANW-Hessen die forstlichen Verhältnisse in unserem Land noch wesentlich anders waren. Die Forstwirtschaft wurde damals streng nach den Regeln des Altersklassenwaldes mit Kahlschlag, raschen Räumungen, mit reinen Ordnungshieben (Rändelung, Resträumung) und mit künstlich begründeten und teuren Freiflächenkulturen betrieben. Natur-

verjüngung wurde, allerdings mit geringem Erfolg nur bei der Buche im Großschirmschlag angestrebt. Zunehmend hielt, wie in der Landwirtschaft, die Chemie als Hilfe gegen Unkräuter und Schädlinge Einzug in den Wald, der Weg zur maschinengerechten, chemiegesteuerten Plantage deutete sich an. Dagegen regte sich, wie in allen Bundesländern, in Hessen in der zweiten Hälfte der 70er Jahre Widerstand besonders aus der forstlichen Praxis. Und daraus entstand die Initiative für eine ANW-Landesgruppe, der vor allem Forstleute aus der Praxis angehörten, aber auch private und kommunale Waldbesitzer. Die Entwicklung der ANW verlief rasch, im Sommer 1985 wurde der Verein offiziell mit Satzung begründet, die Mitgliederzahl stieg im Laufe der Jahre auf rund 400 Mitglieder.

Dr. Stahl-Streit berichtete, daß die Landesforstverwaltung und auch die Kollegen anfangs sehr kritisch und ablehnend gegenüber den neuen Ideen waren. Doch änderte sich diese Situation schnell. Als Folge der Arbeit der ANW wurde mit Unterstützung der Politik die Forstwirtschaft in Hessen innerhalb von 10 Jahren grundsätzlich geändert. 1990 wurde der naturgemäße Waldbau eingeführt, der Kahlschlag grundsätzlich verboten, Naturverjüngung und Schirmhaltung vorgegeben.

Dr. Stahl-Streit ließ keinen Zweifel daran, dass die ANW unverändert ihre Daseinsberechtigung habe. Zwar seien die Ideen einer kahlschlagfreien und vorratspfleglichen Wirtschaft anerkannt und auch sehr ver-

breitet, aber in Zeiten wirtschaftlicher Schwierigkeiten wie heute könnten die Vorstellungen einer nachhaltigen, oekologischen Waldwirtschaft wieder verdrängt werden durch rein monetär bestimmtes Wirtschaften. Die ANW wird sich nach den Worten ihres Vorsitzenden wei-

terhin als Vorreiter und als Mahner für eine pflegliche Waldwirtschaft einsetzen.

Im Anschluß an die Jubiläumsfeier fand traditionsgemäß eine Waldbegehung in den Schweinsberger Forsten unter Leitung des derzeitigen Leiters Hubertus Bieneck statt.



Das neue Internet-Forum der ANW-NRW

Die ANW-NRW hat ein neues Forum installiert, was zur Diskussion waldbaulicher Themen dienen soll, aber auch andere Fragen anspricht.

Das Internet wird immer mehr zum zentralen Informationsinstrument. Verschiedene Institutionen bieten Foren an, die auch zu waldbaulichen Fragen Antworten geben. Der große Vorteil: Kommunikation unter Interessierten, die sonst vielleicht nie zu stande käme, weil man nicht weiß, wer sich mit der gleichen Fragestellung beschäftigt. Seit Juni 2004 hat auch die ANW-Landesgruppe NRW auf ihrer Webseite www.anw-nrw.de ein neues Forum eingerichtet. Dieses soll vor allem als Plattform für die Weitergabe waldbaulicher Erfahrungen dienen: Erfahrungen können so nachgefragt und ergänzt werden.

Kontakte können – auf Wunsch – über e-mail hergestellt werden.

Neben Waldbauthemen sind aber auch allgemeine Fragen der Waldbewirtschaftung aufgelistet.

Die Bedienung von Foren ist denkbar einfach. Zunächst muss man sich als Erstbesucher registrieren bzw. als Registrierter einloggen, dann kann man das Thema oder den Beitrag wählen, zu dem man Stellung nehmen will – und schon kann man seine Erfahrungen schildern oder die gestellte Frage beantworten.

Foren sind hilfreich als Informationsmedium, aber auch Grundlage für zusammenfassende Darstellungen zu bestimmten Themen. Dazu werden die Beiträge ausgewertet und zusammengefasst. Die ANW-NRW möchte dazu zunächst vor allem Beiträge zur

ANW - NRW Forum

Willkommen, **Gast**. Bitte Login oder Registrieren.
Juli 08, 2004, 22:50:36

[Übersicht](#) [Hilfe](#) [Suche](#) [Login](#) [Registrieren](#)

News: Willkommen im neuen ANW - NRW Forum! Liebes Mitglied, lieber Gast, bitte erst registrieren (e-mail wird auf Wunsch nicht veröffentlicht), dann Meinung plazieren!! Foren leben von der Beteiligung!

Forum			
Kategorie	Themen	Einträge	Letzter Eintrag
Allgemeines Forum			
◆ Naturgemäße Waldwirtschaft - Allgemeines Meinungen zum allgemeinen Trend der Waldwirtschaft, Wünsche für Veranstaltungen und Aktivitäten, Kommentare zur ANW-NRW	1	1	Mal 16, 2004, 22:31:05 in Wohin geht der Trend... von Schölmerich
◆ ANW-NRW und PEFC Was meinen Sie zum Beitritt der ANW-NRW zu PEFC Deutschland?	1	1	Mal 16, 2004, 19:45:42 in ANW und PEFC von Schölmerich
Arbeitskreise			
◆ Waldbau - Eiche Beiträge zur Eichenwirtschaft in NRW - bitte stellen Sie Ihre Beiträge zu den Themen ins Netz!! Nach einiger Zeit folgt die systematische Auswertung! Bitte nennen Sie immer Region oder Ort, wo die Erfahrungen gemacht wurden.	7	7	Heute um 21:42:43 in Läuterung und Jungbe... von admin
◆ Waldbau - Kiefer Ihre Meinung zur Kiefernwirtschaft, Ihre Stellungnahme zum Kiefernmerkblatt der ANW-NRW (s. Dokumentation unter www.anw-nrw.de)	1	1	Mal 16, 2004, 22:44:19 in Kiefernmerkblatt (St... von Schölmerich
◆ Waldbau - Fichte Ihre Meinung zum Fichtenmerkblatt der ANW-NRW (s. Dokumentation unter www.anw-nrw.de)	1	1	Mal 16, 2004, 22:05:29 in Das Fichtenmerkblatt von Schölmerich
Veranstaltungen			
◆ Waldarbeitsschule 10. März 2004; Neheim - Hüsten - Ihre Meinung zur Veranstaltung	0	0	Nicht verfügbar in Nicht verfügbar von Nicht verfügbar

Forum - Infozentrum

Mitglieder

[Mitgliederliste](#)

Pro Silva Austria – ein Programm für nachhaltige Waldbewirtschaftung

Grundsätze können so grundsätzlich sein, dass sie keine Weiterentwicklung vertragen. Irgendwann erstarren sie dann und leben nicht mehr.

Pro Silva Austria hat per Ende des Jahres 2003 seine bisherigen Grundsätze (1995) neu gefasst. Sie wurden nach der Struktur der sechs Pan-europäischen Kriterien für nachhaltige Waldbewirtschaftung gegliedert und damit in den Rahmen der gesamteuropäischen forstpolitischen Entwicklung gestellt (Beschlüsse und Resolutionen der Dritten Ministerkonferenz zum Schutz der Wälder in Europa, Lissabon 1998). Es zeigt sich, dass die „Gesamteuropäischen Richtlinien für nachhaltige Waldbewirtschaftung auf operationaler Ebene“ weitgehend mit der Entwicklung der Pro Silva Grundsätze und Empfehlungen harmonisieren.

Pro Silva Austria, der österreichische Zweig von Pro Silva Europa, wurde im Jahre 1992 gegründet. Gründungsvorsitzender war Heinrich Reininger. Die Gründungsidee war:

- Nachhaltige Waldbewirtschaftung als Lebensgrundlage der Waldeigentümer und als wichtigen Beitrag zur Entwicklung des menschlichen Lebensraumes zu fördern
- Alle Werte des Waldes, sowohl die auf den Menschen bezogenen als auch die natürlichen Eigenwerte des Waldes zu fördern
- Für eine ganzheitliche Betrachtung des Ökosystems Wald und für einen respektvollen Umgang mit der Natur einzutreten
- Waldbewirtschaftung als umfassen-

de Pflege und Nutzung des Waldes zu verstehen. Die Bewirtschaftung hat das Ziel, sowohl die ökologische als auch die sozio-ökonomische Nachhaltigkeit für die Waldeigentümer und für die Gesellschaft langfristig zu sichern.

Grundsätze und Empfehlungen

1. Verbesserung der Waldsubstanz

- den Wald als Ökosystem bewirtschaften und erhalten
- Bodenproduktivität durch dauernde Überschirmung
- Biomasseentzug begrenzen
- ausgeglichenes, spezifisches Waldinnenklima
- Stoffkreisläufe möglichst nicht unterbrechen

2. Erhaltung der Gesundheit und Vitalität des Waldes

- Baumartenwahl an natürlicher Waldgesellschaft orientieren
- biotopangepasste Wilddichten herstellen, damit sich alle standortsgerichten Baumarten verjüngen können
- natürliche Strukturen und Prozesse zur Förderung der Stabilität nützen
- höhere Bestandesstabilität durch Ungleichaltrigkeit erreichen
- schonende Holzernte – Schäden an Boden und Bestand vermeiden

3. Stärkung der Wirtschaftsleistung des Waldes

- Kontinuität in der Wertschöpfung durch vielfältigen Waldaufbau sichern
- Kahlschläge weitgehend vermeiden

- Individualität des Einzelbaumes in der Pflege berücksichtigen
- durch permanente Auslese Wertholz produzieren
- von starren Umtriebszeiten abgehen
- Naturverjüngung mit langen Verjüngungszeiträumen bevorzugen
- natürliche Differenzierung und natürliche Stammzahlreduktion des Jungwuchses nützen
- geländeangepasste Erschließung zur schonenden Waldbewirtschaftung fördern

4. Erhaltung der biologischen Vielfalt von Waldökosystemen

- Vielfalt an horizontalen und vertikalen Strukturen fördern
- Lebensraum- und Artenvielfalt fördern
- genetische Vielfalt durch Naturverjüngung sichern
- liegendes und stehendes Biotopholz belassen
- Pestizide und Herbizide möglichst vermeiden
- Gastbaumarten nur in Mischung mit heimischen Baumarten verwenden
- Sukzessionsbaumarten in der Bewirtschaftung berücksichtigen

5. Erhaltung von Schutz- und Wohlfahrtswirkungen

- dauerhafte Schutzwirkung erhalten durch mäßige Nutzungseingriffe und

durch Dauerwaldstrukturen in vielfältiger Form

- Nutzungsvielfalt berücksichtigen
- Schutz des Waldbodens vor Erosion
- Hochwasserschutz und Sicherung von Trinkwasser
- sonstige Schutzwirkungen (gegen Lawinen, Steinschlag, Rutschungen ...) fördern

6. Wirtschaftliche und soziale Rahmenbedingungen für die nachhaltige Waldbewirtschaftung

- Arbeitseinkommen und Arbeitssicherheit beachten
- zur forstlichen Weiterbildung permanent beitragen
- Öffentlichkeitsarbeit für Wald und Holz betreiben
- mit Lehre und Forschung zusammenarbeiten
- Urwaldreste und Naturwälder als Forschungs- und Lehrobjekte
- die historischen und kulturellen Werte des Waldes beachten

Zwischen den sechs Kriterien bestehen Synergien aber auch eine Reihe von Zielkonflikten. Letztere müssen bewertet und ausbalanciert werden. Wir sehen diese Grundsätze und Empfehlungen daher als strategische Ausrichtung für die Waldbewirtschaftung. Die strategische Linie muss jeweils entsprechend den spezifischen Gegebenheiten eines Waldbetriebes oder eines Waldbestandes in angepasster Form umgesetzt werden.

Josef Spörk

Vorsitzender Pro Silva Austria

Bericht vom Bundesgeschäftsführer

Nachdem ich vor einem guten Jahr in der ANW-Bundesgeschäftsstelle begonnen habe, möchte ich Sie über meine Aufgaben und Arbeit informieren.

Im Februar 2003 ging es in den ersten Tagen sofort „in die Vollen“. Es galt bei der Organisation für die Bundesdelegiertentagung in Binz auf Rügen zu helfen: Adressverteiler wurden zusammenge-

stellt, die VIPs eingeladen, entsprechende Pressemappen zusammengestellt, etc. Nachdem meine erste ANW-Veranstaltung erfolgreich verlaufen war, lernte ich das normale „Tagessgeschäft“ kennen.

Hier unterstütze ich den Bundesvorsitzenden bei der organisatorischen Vorbereitung der zahlreichen Termine und Arbeitsgruppensitzungen und bereite die Bundesvorstandssitzungen vor, die i.d.R. zweimal jährlich stattfinden. Über alle Sitzungen werden ausführliche Protokolle angefertigt. Die Herbstsitzungen des Bundesvorstands werden mit einer zweitägigen Waldbau-Übung verbunden, um diese ANW-Kernkompetenz zu vertiefen und auch intern zu diskutieren.

Im September letzten Jahres fand die „Starkholztagung“ in Sasbachwalden statt, die von der Bundesgeschäftsstelle zusammen mit unseren Partnern aus Frankreich, Belgien, der Schweiz und der Landesgruppe Baden-Württemberg vorbereitet und durchgeführt worden ist. Aufgrund



der sehr guten fachlichen Inhalte und des erheblichen organisatorischen Aufwands hätte diese Veranstaltung mehr Teilnehmer verdient gehabt.

Des Weiteren pflege ich auch unseren Internet-Auftritt. Nach der Einarbeitung in das Programm und anfänglichen technischen Schwierigkeiten bei der Datenübertragung habe ich im Winter-

halbjahr zunächst alle ANW-Seiten in ein einheitliches Layout gebracht. Danach wurden Daten aktualisiert, neue Seiten eingerichtet und Überholtes aus dem Netz genommen. Dennoch gibt es bezüglich der Inhalte und des Layouts noch Verbesserungsbedarf und so habe ich mir eine grundlegende Überarbeitung unseres Internetauftritts vorgenommen.

Außerdem versenden wir von der Bundesgeschäftsstelle aus zweimal im Jahr unsere Mitgliederzeitschrift „Dauerwald“ an Abonnenten, Universitäten, Forstämter und weitere Organisationen.

Im Frühjahr 2004 habe ich federführend die Vorbereitungen des ANW-Parts für die KWF-Tagung übertragen bekommen. Nachdem sich der Bundesvorstand für eine Teilnahme an der Tagung ausgesprochen hatte, waren zahlreiche - und nicht immer ganz einfache - organisatorische und inhaltliche Fragen abzustimmen. Zusammen mit der Landesgruppe Hessen und weiteren Vorstandsmitglie-

dern konnte sich die ANW drei Tage lang an einem Exkursionspunkt präsentieren. Außerdem war Herr von der Goltz auf dem Podium in einem Diskussionsforum zum Thema Starkholznutzung und -vermarktung vertreten. Insgesamt war es ein gelungener Auftritt der ANW, der sicherlich geholfen hat, Brücken zwischen der naturgemäßen Waldwirtschaft und fortschreitender Technik im Wald zu bauen.

Ebenfalls im Juni 2004 fand die Bundestagung der ANW in Koblenz statt, die durch die Landesgruppen Rheinland-Pfalz und Saarland professionell vorbereitet wurde. An der letzten vorbereitenden Vorstandssitzung der beiden Landesgruppen in Emmelshausen habe ich teilgenommen, außerdem wurden VIP-Adressen zusammengestellt, Links zur Tagungshomepage geschaltet, etc.

Pünktlich zur Bundestagung war auch der neue Flyer der Bundes-ANW zum Thema „Wald, Wild und Jagd“ fertig. Das von einer Arbeitsgruppe erarbeitete Positionspapier wurde in ansprechendem Layout gedruckt und

kann bei der Geschäftsstelle kostenlos angefordert werden.

Neben der bereits erwähnten grundsätzlichen Überarbeitung des Internetauftritts möchte ich mich zukünftig schwerpunktmäßig um die Katalogisierung von Beispielsbetrieben und die Organisation von wissenschaftlichen Untersuchungen zur Untermauerung von ANW-Grundsätzen widmen. Außerdem soll festgestellt werden, inwieweit unsere Bewirtschaftungsgrundsätze in den rechtlichen Bestimmungen und waldbaulichen Richtlinien des Bundes und der Länder Einzug gehalten haben.

Liebe ANW'ler, neben den oben genannten Aufgaben hat die Bearbeitung der zahlreichen eMails, Briefe und Telefonate einen großen Teil meiner Arbeitszeit beansprucht. Falls Sie Fragen, Wünsche oder Anregungen zu meiner Arbeit oder der des Bundesvorstands haben, melden Sie sich bitte bei mir - am besten per mail, unter info@anw-deutschland.de.

Frank Rosenkranz
Bundesgeschäftsstelle

IMPRESSUM

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft (ANW)

Bundesverband

1. Vorsitzender:

Hans von der Goltz
In der Dormecke 30
57392 Schmallenberg
hvdGoltz@freenet.de

Tel. 0 29 72 / 97 02 14
pr. 0 29 72 / 63 38
Fax 0 29 72 / 97 02 22
Mobil 01 71 / 5 87 16 21

2. Vorsitzender:

Matthias Köller
Brodowinerstr. 14
16248 Liepe

Tel. 03 33 62/2 56
Fax 03 33 62/2 56
matthias.koeller@freenet.de

ANW-Bundesgeschäftsstelle und Landesgruppe Nordrhein-Westfalen:

Holz- und Touristikzentrum
Poststraße 7
57392 Schmallenberg
info@anw-deutschland.de

Tel. 0 29 72 / 97 40 51
Fax 0 29 72 / 97 40 52

Schriftleitung:

Dr. Jochen Stahl-Streit
Am Zipfen 16a
35510 Butzbach

Tel. 0 60 33 / 91 48 85
Fax 0 60 33 / 91 48 87
stahl-streit@gmx.de

Druck:

Druckerei Mandler
35510 Butzbach/N.-Weisel

Tel. 0 60 33 / 54 21

Satzherstellung:

Druckservice Nicolai

nicolai.heinz@t-online.de

Auflage:

4350 Stück

Erscheinungsweise:

zweimal jährlich

Papier:

ohne Chlorbleiche

Leserzuschrift von Dietrich Graf von Nesselrode

*Zu: Gedanken über Buchenwald
von Hans D. Knapp*

Der Aufsatz von Hans D. Knapp (Dauerwald Nr. 29, S. 8 ff) bestätigt genau die Vorbehalte, die Freiherr von Fürstenberg meinte, als er in Anspielung auf die Delegiertenversammlung in Binz äußerte „auf der falschen Veranstaltung gewesen zu sein“. Wir unterstützen jeden Brückenschlag zum Naturschutz, wenn dieser dazu führt, unsere Waldbewirtschaftung vorzustellen und für diese zu werben. Offenbar erreicht der Brückenschlag aber genau das Gegenteil: Knapp fordert unverblümt, einen deutlich höheren Prozentsatz der Waldfläche in Deutschland „nutzungsfrei“ zu belassen, im Übrigen Schutzgebiete nur nach Zielen des Naturschutzes zu bewirtschaften, „ggf mit Kompensation“, und über 160jährige Buchenbestände aus der Nutzung zu nehmen. Bedauerlicherweise bestehen in Naturschutzgebieten „der Nutzungsvorbehalt von Land- und Forstwirtschaft weiter“. Als Verpackung mitgeliefert wird daher der Wunsch, „Vorurteile, Informationslücken und Ängste abzubauen“. Der Wolf verkleidet sich in

einen weichen Schafspelz! Die Vorstellungen von Knapp zielen mitten in das Eigentumsrecht, das Grundlage der Waldbewirtschaftung ist. Wohlweislich wird eben dies vernebelt mit Begriffen wie „Nutzungsvorbehalt“ und vagen Aussagen wie „ggf.“ Kompensation zu leisten. Es ist genau diese nebulöse Sprache, die Vertrauen untergräbt. Denn wer den Nutzungsvorbehalt der Land- und Forstwirtschaft nicht will, muss das Eigentum an der Fläche erwerben, und auch Knapp weiß ziemlich genau, dass dafür kein Geld da ist.

ANW war für mich immer ein Weg, Aufwand für Pflanzung und Pflege einzusparen und gleichzeitig durch beständige Arbeit die Wertstruktur meines Forstbetriebes zu verbessern. Hier geht es um etwas anderes, nämlich die Frage: Was ist in Zukunft noch erlaubt, was nicht. Ein Staatsbetrieb, der Erträge nicht zum Überleben braucht, kann hier Kompromisse machen; ein privater Wirtschaftsbetrieb nicht. Und in welche Grauzone wir in den vergangenen Jahren gekommen sind, zeigen sehr deutlich die Vorstellungen des Gesetzgebers, der von „Verzicht“ redet, aber „Verbot“ meint.

Leserzuschrift von Gerhard Weber, Gotha

zum Beitrag von B. Leder, „Selbstregulierungsprozesse in jüngeren Fichtenreinbeständen“ Dauerwald - Heft 29/2004.

Was heißt hier: naturgemäß?

Für Mitteleuropa ist der Laubwald typisch. Einzelne bzw. ganz kleine

Trupps fallen altersbedingt aus, an diesen Stellen steht Nachwuchs in Wartestellung oder er etabliert sich. Erforscht werden konnte das allerdings nur an den wenigen Urwaldresten Ost- bzw. Südosteuropas.

Die derzeitige Waldsituation ist von der sehr unterschiedlichen Kultur-

tätigkeit des Menschen geprägt und zum Teil großflächig von Nadelbäumen in bedeutungsloser Mischung bestimmt. Unsere heutige Waldstruktursituation hat durchaus boreale Züge: Die natürliche Walddynamik in nordischen Wäldern wird durch einen großflächigen Wechsel der Generationen durch Brand und Sturm aufrecht erhalten. Beide natürlichen Ereignisse sind notwendig: Feuer beseitigt mächtige Humusaufgaben und begünstigt das Keimen der Kiefer bzw. liegendes Todholz dient der Fichte als Keims substrat. Die kultur bestimmte Nachahmung für den großflächigen Generationswechsel wäre der Kahlschlag.

Ganz unabhängig von der derzeitigen Nordverschiebung unseres Klimas ist der natürliche großflächige Ausfall für Mitteleuropa eher die Ausnahme. „Wiebke“ und „Lothar“ betätigen die Regel.

Was nun tun mit der Erkenntnis des einzelstammweisen Ausfalls einerseits und der überwiegend borealen Struktursituation andererseits, wobei sich die natürliche Weitständigkeit nordischer Wälder wegen des steileren Sonneneinfallswinkels hier in Mitteleuropa nicht einstellt?

Die an der Natur abgegruckte Dynamik heißt dann eben: hin zu einer Einzelstammwirtschaft und abmildern der borealen Elemente.

Doch es gibt ein Problem: Die Nadelholzforste verhalten sich ohne menschliche Hilfe, da sie ja auch Gebilde aus Menschenhand in Mitteleuropa sind, boreal! Es bleiben eine Vielzahl von schwachen Bäumen infolge Lichtmangel zurück, sterben ab bzw. werden infolge ihres hohen Schlankheitsgrades gebrochen: Die

Niederdurchforstung greift dieser Erscheinung vor. Die flächige Ausfallrate wird ohne steuernde Eingriffe durch die höhere Dichte gegenüber dem Boreal stark begünstigt.

Das bleibt ein teures Schwachholz- und Katastrophengeschäft, wenn wir nicht durch gezielten Seiteneinstieg in die „Einzelstammwirtschaft“ den Teufelskreis durchbrechen.

Also: Wir müssen „völlig gegen die Natur der Kunstforste arbeiten“, um naturnahe mitteleuropäische Verhältnisse in langen Zeiträumen zu erreichen.

Nicht unser Handeln ist naturgemäß in diesen borealen Strukturen, sondern unser Ziel!

Wir ahnen den Ausfall des starken Einzelbaumes bereits in einem sehr jungen Lebensstadium (Oberhöhe 16 m, Kronenlänge ca. 50%) nach. Das macht nebenbei sogar ökonomisch Sinn und schafft so langfristig Strukturen, die mitteleuropäischen Naturwäldern entsprechen könnten.

Für mich persönlich bleibt es sehr zweifelhaft, ob ein stillgelegter Nadelholzforst uns in absehbarer Zeit das naturgemäße Handeln in bewirtschafteten Wäldern widerspiegeln kann. Er wird sich erst noch lange in den Bahnen seiner borealen Struktur bewegen.

Wir erreichen bei glücklicher Hand, also bei gezielter Bewirtschaftung, angemessen schneller die Naturnähe in Mitteleuropa.

Der Baum mit dem falschen Namen - Die endlose Z-Baumdiskussion -

Doping in der Forstwirtschaft? Ungleichbehandlung der Bäume? Muss der gerechtigkeitsliebende grundgesetzestreue Bürger nicht gegen das

Ansinnen der Forstleute einschreiten?

Z-Baum: Zukunftsbaum! Ist er das wirklich? Nein: Aufgeputscht und bald geerntet!

Um es gleich zu sagen: Den Ausdruck Z-Baum gibt es schon sehr lange. Allerdings: Die Geschwindigkeit der ständigen Verringerung der Z-Baumzahlen lässt manchen Förster (ver)zweifeln: „Was ist denn nun endlich mal richtig?“

Vielleicht gar nicht so schwer: Die Zahl der Z-Bäume entscheidet über den Zwang zu kurzen Verjüngungszeiträumen, im Extremfall zum Kahlschlag oder es gibt die Chance zum Dauerwald. Plenterstrukturen sind aber nicht dem Dauerwald gleichzusetzen.

Eine Grundregel dürfte nicht ganz falsch sein: Je höher die Z-Baum-Zahl, umso mehr bleibt der Auserwählte in Konkurrenz Gleicher unter Gleichen, umso mehr wird niederdurchforstet, umso mehr wird auf Erlös im Verlauf des Bestandeslebens verzichtet, um diesen Erlös dann in Form des Kahlschlages oder einer schnellen Räumung dann auf einmal zu haben, weil das „Starkholzproblem“ drückt. An die Folgekosten der baumartenspezifisch unterschiedlich langen nicht kostendeckenden Pflegephase wird jetzt noch nicht gedacht. Zusammenfassend: Hohe Z-Baumzahlen erzeugen einen homogenen Endnutzungsbestand.

Je geringer die Z-Baumzahlen, desto differenzierter die Bestandesstruktur, um so zeitiger wird der Z-Baum zum Erntebaum! Der Z-Baum ist also nicht der langlebige Zukunftsbaum, es sei denn er ist ein nicht von Stammschäden beeinträchtigter Wertholzbaum.

Selbstredend sei festgestellt, dass nicht jeder in der Jugend ausgewählte Z-Baum auch zeitlebens einer ist! Aber deshalb auf eine große Reserveanzahl zu bauen bedeutet, bei der Pflege zur Förderung dieser vielen Kandidaten Bedränger zu beseitigen, die später für die Bestandesstrukturierung fehlen. Diese Erfahrung habe ich bereits beim zweiten Pflegeeingriff im eigenen privaten Wald machen müssen: Eigentum schützt vor Fehlern nicht und Erkenntnisse sind selten endgültig.

Was könnte die Alternative zum homogenen Z-Baumwald sein?

Die ständig sprudelnde Quelle „Dauerwald“

Endlich wurde es auf der ANW-Herbstexkursion am 15. 10. 2002 im Stadtwald Mühlhausen ausgesprochen: Es ist keine Kunst Z-Bäume auszuwählen und zu fördern – und das muss auch als Überführungsmethode getan werden – aber viel mehr Beobachtungsgabe und Fingerspitzengefühl bedarf es, einen zukunftsfähigen Nebenbestand zu erhalten und stabil ebenso wie den Z-Baum in einer längeren individuellen Lebensfrist zur wirtschaftlich sinnvollen Endstärke zu führen. Der Aufwuchs muss ganz nebenbei die gebührende Chance erhalten. Nebenbestandsförderung ist keine „Olympiade der Schwächlinge“.

Diese Chance der „ständig sprudelnden Quelle ‚Dauerstruktur‘“ dürfte erstens nur ein wenig zeitversetzt nach dem Beginn der Z-Baum-Erstförderung beginnen und erfordert zweitens im sogenannten Füllbestand genauso konsequent die Hochdurchforstung!

Was ist denn nun endgültig richtig?
 Nichts! Aber derjenige, der durch
 ständiges Beobachten die Baum-
 reaktionen verfolgt und alle Handlun-
 gen nach dem Ziel einer ständig spru-
 delnden Quelle ausrichtet, wird wohl
 bald selbst feststellen, welcher Weg
 „richtig“ sein könnte! Nur der starr-
 sinnige weiß, was richtig ist. Absolu-
 te Wahrheiten scheint es auch bei al-
 ler Wissenschaft nicht zu geben.

*Wer keine Illusionen hat,
 ist kein Realist.
 Ideale sind Fernziele, die mit jedem
 Schritt näher kommen.
 Das Ideal ist nie das Wirkliche,
 aber stets das Wirkende.*

(Walter Schädelin)

Unvollständige Übersicht über Z-Baumzahlen (Stück/ba)

Baumart	Buche	Fichte
Thür. Pfliegerichtlinie 1994	200 - 300,max. 400	250 - 350
Gültige thüringer Behandlungsrichtlinien	max. 100 - 120	max. 150 - 200
Nach SPELLMANN 1995 über Kronendurchmesser bei voller Kronenausdehnung, einschichtig	70	150
Gutachtlich bei lebensfähigem Zwischenstand gleicher o. anderer Baumarten (WEBER)	35 Nachrücker wirtsch. nicht wertv. (Rotkern)	80 Nachrücker bessere Q.
ET SCHOBER 1987	120	250
BURSCHEL/HUSS (1987)	150 - 200 (FREIST) 100 - 120 (ALTHERR)	Max. 400
Hessen 1989	120 - 160	250 - 300
Baden - Württemberg 1992	110	250 - 300
Nordrhein-Westfalen (ANW)		Massenholz: bis zu 80 Wertstarkholz: 20 - 30

Darf darüber nachgedacht werden? - es darf! - , - es muss! -

Buchbesprechung

„Die Zeit des Waldes“, Georg Meister und Monika Offenberger, 445 Fotos und Grafiken, 307 Seiten 35,- EUR, erschienen im Mai 2004, Zweitausendundeins Postfach 610 637, D-60348 Frankfurt am Main, Tel. 069-420800-0, Fax 069-420800-181 und von dort zu beziehen.

„Die Zeit des Waldes“

nennt Georg Meister, ehemaliger baye-rischer Forstmeister und langjähriger Leiter des Forstamtes Bad Reichenhall, das Buch, das er zusammen mit Monika Offenberger verfasst hat. Es ist dieser Tage im Verlag Zweitausendundeins erschienen.

Um es gleich vorweg zu sagen, es ist ein besonders schöner und informativer Bildband über den Wald. Das Werk ist mit viel Liebe und Sorgfalt hergestellt und beeindruckt durch „Zeitsprungbilder“, die der leidenschaftliche Fotograf Georg Meister im Abstand von Wochen, Monaten, Jahren oder Jahrzehnten immer von exakt dem gleichen Standpunkt aus aufgenommen hat. Es gelingt ihm damit, uns den Wald in einer Weise vor Augen zu führen, wie wir ihn noch nie gesehen haben: So lichtet er zum Beispiel im Herbst des Jahres 1981 den frischen Wurzelstock einer soeben gefällten, mächtigen alten Buche ab. Daneben stellt er Bilder aus den Jahren 1995 und 2002 und kann so zeigen, wie der Wurzelstock langsam vermodert und sich auf dem zersetzten Holz Pilze, Moose, Gräser, Farne und schließlich junge Buchen und Fichten angesiedelt haben. Den Hut eines Steinpilzes fotografiert er innerhalb von 5 Tagen dreimal. Im ersten Bild schiebt sich der Pilz gerade aus dem Boden. In den weiteren Bil-

dern entfaltet sich der Hut auf die vierfache Größe, um dann von Schnecken gefressen zu werden. Andere Bildfolgen zeigen den Verfall alter Bäume, das Aufwachsen der neuen Baumgeneration, das unterschiedliche Aussehen natürlicher Laubwaldgesellschaften im Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter und die Veränderungen, die sich in größeren zusammenhängenden Waldflächen im Laufe der letzten 50 Jahre abgespielt haben. Sachkundige Erläuterungen gibt der Begleittext der Biologin und Wissenschaftsjournalistin Monika Offenberger.

„Die Zeit des Waldes“ ist, wie der Untertitel zutreffend feststellt, eine Bilderreise durch die Geschichte und Zukunft unserer Wälder. Am Beginn stehen Bilder, die uns einen Einblick in die Lebensvorgänge des Naturwaldes geben. Dabei wird dem Betrachter vermittelt: Deutschland ist ein Land, das ursprünglich mit dichten Buchenwäldern bedeckt war, denen neben anderen Laubbäumen vor allem im Gebirge Tannen beigemischt waren. Die heute so weit verbreiteten Nadelwälder gab es im Naturwald von einst nicht. Alte Bilder und Stiche erzählen, wie unsere Vorfahren im Laufe des Mittelalters von diesen Naturwäldern Besitz ergriffen, sich dort das nötige Brennholz aber auch Bau- und Werkholz beschaffte, und das Vieh und die Schweine zur Weide in den Wald getrieben haben. Vom Niedergang der Laubwälder im 18. Jahrhundert wird berichtet und von dem vor 200 Jahren beginnenden Aufbau der staatlichen Forstverwaltungen, die den Auftrag bekamen, dem Raubbau Einhalt zu gebieten und neue Wälder anzupflanzen, um so die drohende Holznot abzuwenden.

Aus den ausgeplünderten mittelalterlichen Laubwäldungen entstanden seit dem 19. Jahrhundert die Wälder der Gegenwart, vielfach von Fichten und Kiefern geprägten Nadelholzforste, die mit dem Naturwald von einst nur noch wenig gemein haben. Bilder und Zeitzeugnisse veranschaulichen die Ziele, die man sich damals gesteckt hatte und die Erfolge und Misserfolge der Förster. Einerseits konnte der Holztertrag deutlich gesteigert werden, andererseits misslang an vielen Orten der angestrebte Aufbau naturnaher Mischwälder, wozu nicht zuletzt überhöhte Reh- und Rotwildbestände beigetragen haben.

Bilderserien und Text beschreiben die bekannten Mängel der naturwidrigen Nadelholzforste und zeigen, warum wir heute so sehr auf naturnahe Wälder angewiesen sind. So wird etwa die Anfälligkeit der Fichtenbestände gegen Stürme, Insektenbefall und Dürre veranschaulicht. Es wird gezeigt, wie naturnahe Mischwälder das Land vor Überschwemmungen und Lawinengefahr schützen und mehr und besseres Trinkwasser liefern können, wie seltene Tier und Pflanzenarten nur in einem solchen Ökosystem überleben können, und wie attraktiv solche Wälder für den Erholung suchenden Menschen sind. Die Botschaft, der niemand widersprechen kann, lautet: Wir sind aufgerufen, für uns und unsere Kinder und Kindeskinde solche Wälder zu schaffen.

Die Autoren belassen es nicht bei diesem Appell. Der erfahrene Forstmann Georg Meister zeigt am Beispiel vorbildlich bewirtschafteter Wälder aus dem ganzen Bundesgebiet, auf welchem Weg dieses Ziel erreicht werden kann. Der Leser erfährt, wie solche Wälder entstehen können, wenn Forst-

leute und Waldbesitzer beispielsweise

- auf Kahlschläge verzichten und bei der Walderneuerung mit Naturverjüngung arbeiten, anstatt auf der Freifläche Fichten zu pflanzen;
- die Waldböden bei der Holzernte nicht mit schweren Maschinen befahren; oder besonders wichtig,
- die Jagd so ausüben, dass sich die Wildschäden in Grenzen halten und damit auf die Einzäunung des Waldes verzichtet werden kann. Insbesondere dadurch lassen sich die Kosten der Waldbewirtschaftung erheblich senken.

Meister vertritt die Auffassung, dass in erster Linie der öffentliche Waldbesitz, also die Länder und Gemeinden verpflichtet sind, den Waldbau an ökologischen Kriterien auszurichten und dass dazu ausreichend Personal und Sachmittel erforderlich sind. Die Politik verfolgt seit einiger Zeit andere Ziele. Das Forstpersonal und die Finanzzuweisungen an die Forstverwaltungen werden fast überall in Deutschland drastisch reduziert. Staatliche Aufgaben werden auch im Forstwesen abgebaut oder privatisiert. Die Wälder sollen in erster Linie möglichst hohe Gelderträge abwerfen. „Die Zeit des Waldes“ ist ganz offensichtlich noch nicht angebrochen. Dies stimmt nachdenklich und mahnt zur Umkehr. Jeder an der Natur Interessierte sollte sich daher mit den Forderungen dieses Buches auseinandersetzen.

Gratulation und Glückwunsch an die Autoren zu dem gelungenen Werk und dem Verlag Zweitausendundeins für die meisterhafte Edition. Es ist sowohl für den Laien wie für den Fachmann eine spannende und lehrreiche Lektüre. Dem Buch ist eine weite Verbreitung zu wünschen.

Heiner Grub, Tübingen, Juni 2004

Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft ANW - Bücherdienst

Wolfgang Meiners · Eichelhof - Ibind Nr.1 · 97496 Burgpreppach
Tel. 09534 /17280 · Fax-Nr. 09534 /173130 · e-mail: buch@anw-deutschland.de
www.anw-deutschland.de

Bücherliste Stand Januar 2004

1. A. Bier-Stiftung, Aufsätze zum 50. Todestag über August Bier	€ 10,20
2. Ammon, Das Plenterprinzip in der Waldwirtschaft	€ 24,00
3. Bier, und der Wald in Sauen	€ 4,10
4. Biographie Alfred Möller von Dr. Albrecht Milnik	€ 8,00
5. Bode/Emmert, Jagdwende	€ 12,30
6. Duchiron, Marie-Stella, Strukturierte Mischwälder	€ 44,95
7. Ebert, Die Behandl. von häufig vorkommenden Baumarten	€ 10,20
8. Ebert, Die Behandl. von nicht häufig vorkommenden Baumarten	€ 9,80
9. Ebert, Die Behandlung seltener Baumarten	€ 10,20
10. Ebert, Die Plenterung	€ 10,20
11. Eck, Der Schrotschuß auf Rehwild	€ 7,70
12. Gayer, Der gemischte Wald	€ 7,70
13. Hatzfeld, Ökologische Waldwirtschaft	€ 14,80
14. Höher, Von der Heide zum Dauerwald	€ 12,80
15. Meister & Offenberger, Die Zeit des Waldes, NEUERSCHEINUNG	€ 35,00
16. Möller, Der Dauerwaldgedanke	€ 17,40
17. Mülder, Helft unsere Buchenwälder retten	€ 10,00
18. Mülder, Individuen - oder auch Gruppenauswahl?	€ 8,20
19. Nat. f. Gesellschaft Schaffhausen, Naturgem. Waldwirtschaft	€ 11,25
20. Rebel, Waldbauliches aus Bayern	€ 15,90
21. Reininger, Das Plenterprinzip (Neuerscheinung)	€ 25,50
22. Rheinaubund Schweiz Hrsg., Was ist naturnahe Waldwirtschaft	€ 4,10
23. Schriften zur Blanckmeister-Ehrung 1998	€ 9,20
24. Schütz, Jean-Philippe, Der Plenterwald	€ 39,95
25. Thomasius, Geschichte, Theorie und Praxis des Dauerwaldes	€ 4,10
26. Thomasius, Leben und Werk von Prof. Dr. Ing. Anton Heger	€ 6,00
27. v. Arnswaldt, Wertkontrolle	€ 13,30
28. v. Gadow, Natur und Waldwirtschaft	€ 10,20
29. Hans Halla, Waldgänge	€ 29,90

Preise ab 1.1. 2004 zuzüglich Porto und Verpackung € 3,10

Wir möchten das Angebot erweitern und bitten Sie, uns auf interessante Bücher und Schriften

Name

Vorname

Telefon

Straße

PLZ

Wohnort

e-mail

Datum

Unterschrift